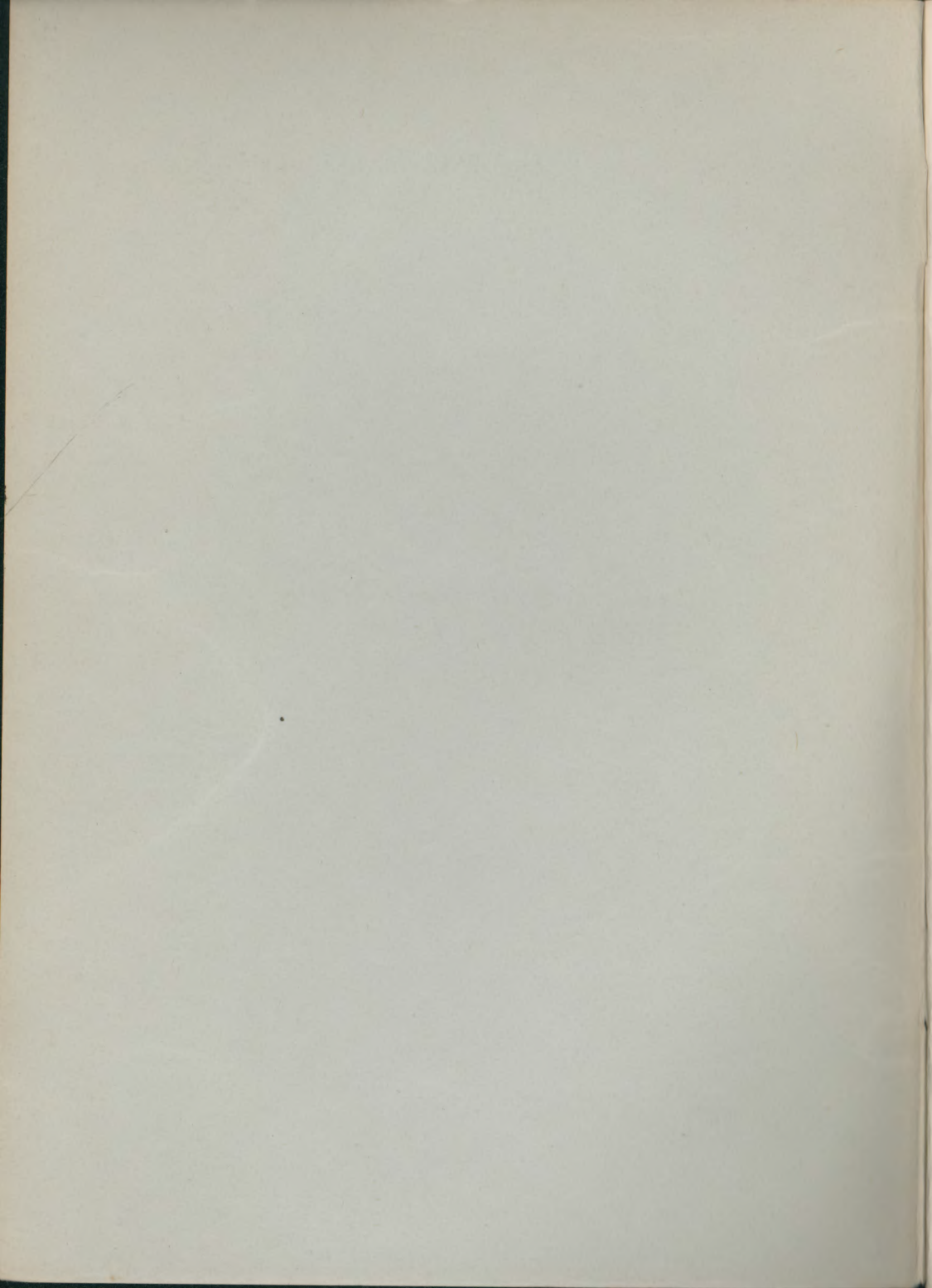


»partei und klasse«
eine diskussion zwischen
jean-paul sartre
und »il manifesto«

einleitung: r. rossanda

internationale
marxistische diskussion 5
merve verlag berlin



5€

INHALT

INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION 5

PARTEI UND KLASSE

Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre
und "II Manifesto"

Eingeleitet von Rossana Rossanda

MERVE VERLAG BERLIN

Die Einleitung von R. Rossanda wurde von Merve Lowien
und Ute Lipka aus dem Italienischen übersetzt.
Das Gespräch zwischen Sartre und Il Manifesto übersetz-
te Heiner Stück aus dem Französischen.

© by the Authors

Rechte für die deutsche Übersetzung by Merve Verlag
GmbH, Berlin 15, Postfach 327. Printed in Germany
1970. Druck bei Merve Verlag. Umschlag und Heftung
Express Druckerei Berlin.

Umschlagentwurf Jochen Stankowski, Stuttgart

INHALT

- 5 Rossana Rossanda: Von Marx zu Marx
- 28 J.-P. Sartre/Il Manifesto: Massen, Spontaneität, Partei
- 55 Editorische Notiz

Es wurde oft behauptet, daß man bei Marx weder eine Theorie der Partei noch eine Theorie der Klasse finde. Das stimmt, aber während das Problem der Klasse in der Gesamtheit seiner Analysen zu dicht und vielfältig vorhanden ist, daß eine verkürzte Rekonstruktion seiner Theorie möglich wäre, hilft das für die Partei nicht zu. Nicht ohne, weil Marx das Problem der "Organisation" der Klasse ignoriert hätte. Ganz im Gegenteil, es stellte sich ihm, seit er, wie auch Engels - unmittelbar nach der "Heiligen Familie" und der "Deutschen Ideologie" - die Illusion von der Wirksamkeit einer geschlechtlich intellektuellen und aufstrebenden Elite, die von der politischen Tätigkeit in der entscheidenden gesellschaftlichen Gruppe, in der Gesellschaft, getrennt ist, zu überwinden hatte. (J. Zerkow, 1942 und 1943 suchte er die Bekanntschaft einiger Verbandsleiter und Gewerkschaften, er arbeitete in den deutschen Arbeiterorganisationen und lernte den stalinischen Kommunisten Weltling kennen. Keiner dieser Kontakte - vielleicht mit Ausnahme der engen Beziehungen zwischen Marx und Kluge, die auf Hochachtung und manchmal auf gemeinsamer Tätigkeit beruhten - führte zu einer "Zustimmung". Marx hatte bereits eine demokratische Position, die ihn radikal von den reaktionären Strömungen der Geheimgesellschaften trennte und ihn unmittelbar in der Politik mit Weltling hinführte. Es war ein praktisches Verhalten: man suchte die Arbeiter dort, wo sie zu finden waren, und die Tatsache, daß in diesen Jahren der Krise die offe Gestalt der Verschwörungen über der Gesellschaft offensichtlich eine proletarische Physiognomie annahm, war viel wichtiger als die Auseinandersetzung mit deren Ideologien. Man kann schlussfolgern, daß es ein absolut "in-

ROSSANA ROSSANDA

VON MARX ZU MARX

Es wurde oft behauptet, daß man bei Marx weder eine Theorie der Partei noch eine Theorie der Klasse finde. Das stimmt; aber während das Problem der Klasse in der Gesamtheit seiner Analysen so dicht und vielfältig vorhanden ist, daß eine umfassende Rekonstruktion ihrer Theorie möglich wäre, trifft das für die Partei nicht zu. Nicht etwa, weil Marx das Problem der "Organisation" der Klasse ignoriert hätte. Ganz im Gegenteil, es stellte sich ihm, seit er, wie auch Engels - unmittelbar nach der "Heiligen Familie" und der "Deutschen Ideologie" - die Illusion von der Wirksamkeit einer ausschließlich intellektuellen und aufklärenden Rolle, die von der politischen Tätigkeit in der entscheidenden gesellschaftlichen Gruppe, in der Arbeiterklasse, getrennt ist, aufgegeben hatte (1). Zwischen 1845 und 1848 machte er die Bekanntschaft einiger Verschwörerzirkel und Geheimgesellschaften, er arbeitete in den deutschen Arbeiterassoziationen und lernte den utopischen Kommunisten Weitling kennen. Keiner dieser Kontakte - vielleicht mit Ausnahme der engen Beziehungen zwischen Marx und Blanqui, die auf Hochachtung und manchmal auf gemeinsamer Tätigkeit gründeten - führte zu einer "Zustimmung": Marx hatte bereits eine theoretische Position, die ihn radikal von den nebulösen Plattformen der Geheimgesellschaften trennte und ihn unmittelbar in die Polemik mit Weitling hineinführte. Es war ein praktisches Verhältnis: man suchte die Arbeiter dort, wo sie zu finden waren, und die Tatsache, daß in diesen Jahren der Krisis die alte Gestalt der Verschwörungen oder der Gesellschaften allmählich eine proletarische Physiognomie annahm, war viel wichtiger als die Auseinandersetzung mit deren Ideologien. Man kann schlankweg sagen, daß es ein absolut "in-

strumentales" Verhältnis war. Als sich 1847 der "Bund der Gerechten" auflöste und als "Bund der Kommunisten" konstituierte, wird Marx beauftragt, das "Manifest" vorzubereiten: alle noch von Weitling herstammenden Inhalte werden aufgegeben. Marx sieht sich genötigt - und das erklärt die Natur des "Manifests", welches über die Aufgaben, für die es vorgesehen war, hinausgeht -, einen Entwurf vorzulegen, der dem deutschen Proletariat nicht nur die Möglichkeit sondern die zwingende Notwendigkeit seiner historischen Rolle unmittelbar bewußt macht. Und daraus leitet er den Übergang von einem minoritären Selbstverständnis und von einer clandestinen Aktivität zu einer öffentlichen Organisation, die für alle zugänglich und so groß als möglich ist, ab. Der Akzent liegt auf der allgemeinen und organisierten Tätigkeit: nicht zufällig wird aus dem alten Motto des Bundes der Kommunisten "Alle Menschen sind Brüder" das "Proletarier aller Länder, vereinigt euch!"

Aber, was Marx von Lenin trennt (und zwar nicht, insofern Lenin einen von Marx halbfertig gelassenen Entwurf vollendete, sondern insofern beide Konzeptionen verschiedene Richtungen einschlagen), ist, daß er die Organisation immer nur als ein vordringlich praktisches Moment betrachtet, als ein plastisches und veränderliches Instrument, als ein Reflex dessen, was einziges reales Subjekt der Revolution ist, des Proletariats. Die Organisation ist Ausdruck des Proletariats; sie geht ihm nicht voraus; noch weniger nimmt sie seine Inhalte und Rollen vorweg. Was Marx schon von den Verschwörungen getrennt hatte, war nicht nur ihr begrenzter und geheimer Charakter, sondern auch ihre Überzeugung, den revolutionären Prozeß selber im Namen des Proletariats führen zu können. "Es versteht sich," stellen Marx und Engels richtig fest, "daß diese Konspirateure sich nicht darauf beschränken, das revolutionäre Proletariat überhaupt zu organisieren. Ihr Geschäft besteht gerade darin, dem revolutionären Entwicklungsprozeß vorzugreifen, ihn künstlich zur Krise zu treiben, eine Revolution aus dem Stegreif, ohne die Bedingungen einer Revolution zu machen. Die einzige Bedingung der Revolution ist für sie die hinreichende Organisation ihrer Verschwörung. Sie sind die Alchimisten der Revolution und tei-

len ganz die Ideenzerrüttung und die Borniertheit in fixen Vorstellungen der früheren Alchimisten...Mit solcher Projekt-macherei beschäftigt, haben sie keinen anderen Zweck als den nächsten des Umsturzes der bestehenden Regierung, und verachten aufs tiefste die mehr theoretische Aufklärung der Arbeiter über ihre Klasseninteressen... In demselben Maße, wie das Pariser Proletariat selbst als Partei in den Vordergrund trat, verloren diese Konspirateure an leitendem Einfluß..." Und sie sagen abschließend: "Die Bombengeschichte von 1847 ... sprengte endlich die hartnäckigsten und widersinnigsten alten Konspirateure und warf ihre bisherigen Sektionen in die direkte proletarische Bewegung hinein." (2) Die Hervorhebungen sind von uns: zwischen dem Proletariat und der Partei des Proletariats gibt es eine direkte Verbindung, die Begriffe sind fast austauschbar, denn zwischen dem Sein der Klasse und dem politischen Sein der Klasse gibt es nur einen praktischen Unterschied, insofern als das zweite die kontingente Form des ersten ist. Darüberhinaus ist Marx davon überzeugt, daß das Proletariat keine spezifische und autonome Organisations- und Ausdrucksform braucht, weil es seine politischen Formen jeweils schafft und zerstört, die nur mehr oder weniger adäquater praktischer Ausdruck eines Bewußtseins sind, das mit der objektiven Stellung im Produktionsprozeß und mit dem Kampf eins ist. Daher kann Engels in der Konklusion seines Artikels "Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten" schreiben:

"Heute braucht das deutsche Proletariat keine offizielle Organisation mehr, weder öffentliche noch geheime; der einfache, sich von selbst verstehende Zusammenhang gleichgesinnter Klassengenossen reicht hin, um ohne alle Statuten, Behörden, Beschlüsse und sonstige greifbare Formen das gesamte Deutsche Reich zu erschüttern...Die internationale Bewegung des europäischen und amerikanischen Proletariats ist jetzt so erstarkt, daß nicht nur ihre erste enge Form - der geheime Bund -, sondern selbst ihre zweite, unendlich umfassendere Form - die öffentliche Internationale Arbeiterassoziation - eine Fessel für sie geworden und daß das einfache, auf der Einsicht in die Dieselbigkeit der Klassenlage beruhende Gefühl der Solidari-

tät hinreicht, unter den Arbeitern aller Länder und Zungen eine und dieselbe große Partei des Proletariats zu schaffen und zusammenzuhalten." (3) Das sind Worte von 1885. Was in der Art des Proletariats, sich selbst auszudrücken, impliziert ist, wird - mehr noch als im Engels'schen Text - dort deutlich, wo Marx den Ablauf des Klassenkampfes beschreibt. Man erinnere sich an den Passus im "Achtzehnten Brumaire": "Aber die Revolution ist gründlich. Sie ist noch auf der Reise durch das Fegefeuer begriffen. Sie vollbringt ihr Geschäft mit Methode. ... Sie vollendet erst die parlamentarische Gewalt, um sie stürzen zu können. Jetzt, wo sie dies erreicht, vollendet sie die Exekutivgewalt, reduziert sie auf ihren reinsten Ausdruck, isoliert sie, stellt sie sich als einzigen Vorwurf gegenüber, um alle ihre Kräfte der Zerstörung gegen sie zu konzentrieren. Und wenn sie diese zweite Hälfte ihrer Vorarbeit vollbracht hat, wird Europa von seinem Sitze aufspringen und jubeln: Brav gewöhlt, alter Maulwurf!" (4)

Das Modell der Kommune

Die Revolution, was ist sie - in diesem Zusammenhang - anderes, als das unauflösliche Produkt eines materiellen Wachstums dreier ineinander verflochtener Momente: des Zusammenstoßes der Klassen, seines politischen Ausdrucks und der Bildung eines subjektiven Bewußtseins? Diese Idee von der Revolution als altem Maulwurf erlaubt keine mechanistische und evolutionistische Interpretation, weil sie ihren Motor in der ununterdrückbaren Gewalt des Proletariats hat, die die vorhergehenden Formen zerbricht; sie läßt sich aber ebensowenig einem subjektiven Projekt gleichsetzen, einem Entwurf, der a priori auf die wirklichen materiellen Prozesse bezogen ist, kurz, einem Bewußtsein von der Geschichte und der Klasse, welches der Geschichte und der Klasse vorausgeht, ihnen äußerlich und von ihnen getrennt ist. Die Unterscheidung, welche Marx zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein durchführt, ist die Nabelschnur, die diese beiden Momente verbindet, sie gegeneinander aufwiegelt und vonein-

ander trennt. Im "Achtzehnten Brumaire" ist es gerade dieses Verhältnis - das nichts Idyllisches an sich hat, vielmehr selbst eine schwere Geburt der Bewegung ist -, welches den Gegensatz zwischen den proletarischen Revolutionen und den "kurzlebigen" bürgerlichen Revolutionen erklärt: "Proletarische Revolutionen...des 19. Jahrhunderts, kritisieren beständig sich selbst, unterbrechen sich fortwährend in ihrem eigenen Lauf, kommen auf das scheinbar Vollbrachte zurück, um es wieder von neuem anzufangen, verhöhnen grausam-gründlich die Halbheiten, Schwächen und Erbärmlichkeiten ihrer ersten Versuche, scheinen ihren Gegner nur niederzuwerfen, damit er neue Kräfte aus der Erde sauge und sich riesenhafter ihnen gegenüber wieder aufrichte, schrecken stets von neuem zurück vor der unbestimmten Ungeheuerlichkeit ihrer eignen Zwecke bis die Situation geschaffen ist, die jede Umkehr unmöglich macht, und die Verhältnisse selbst rufen: Hic Rhodus, hic salta!" (5) Hier scheint der Akzent mit noch größerem Nachdruck auf der Objektivität des Zusammenstoßes zu liegen, der das Bewußtsein ("Hic Rhodus, hic salta!") und den subjektiven Willen der Klasse, die, obgleich sie Protagonist dessen ist, was geändert werden muß, noch an der Trägheit dessen, was ist, teilhat, antreibt und forciert. Der Ort der Verschmelzung zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein (das Problem, welches, wie wir sehen werden, der Leninschen Parteitheorie zugrundeliegt) ist bei Marx eindeutig die Praxis. Mit anderen Worten, die Antwort auf die Frage, "wie" sich die Klasse ihres objektiven gesellschaftlichen Seins bewußt wird, lautet: "Durch die Praxis, im Verlaufe des Kampfes." Wie Lelio Basso (6) scharfsinnig bemerkt, ist, wenn man wirklich nach einer theoretischen Begründung verlangt, der Schlüssel zu dieser Frage in den "Thesen ad Feuerbach", besonders in der dritten These zu finden. Dort heißt es: das Bewußtsein ist nicht Produkt eines "Wissens", sondern eines "in-Bewegung-Seins", einer Veränderung, eines aktiven Verhältnisses zur Natur oder zur Gesellschaft. Die Arbeiterklasse ist Produkt des Kapitalismus; er schafft ihre Form und ihre Dimensionen und gleichzeitig das Verhältnis der Entfremdung; ihre Lage bringt sie dazu, ihn zu negieren. Der

Klassenkampf hat also seine materiellen Wurzeln im Mechanismus des Systems selbst; und die Revolution - d.h. der Prozeß, der es überwinden soll - ist ein gesellschaftliches Werden, sie ist Ausdruck des Antagonismus, der sich Schritt für Schritt die politischen Formen schmiedet, welche die proletarische Klasse braucht und welche ihre Organisation, die Partei, bilden. Wenn deshalb bei Marx Partei und Proletariat manchmal als austauschbar erscheinen, so nur, insofern die erste die politische Form des zweiten und damit als vorläufige - die an den historischen Unvollkommenheiten der konkreten politischen Institutionen teilhat (auch hierzu ist die Lektüre des "Achtzehnten Brumaire" lohnend) - bestimmt ist, während das Proletariat das permanente historische Subjekt bleibt, welches in der Materialität des kapitalistischen Mechanismus verwurzelt ist, kurz mit beiden Beinen auf dem Boden der umgestülpten Hegelschen Dialektik steht. Nicht zufällig ist es dazu bestimmt, die traditionellen und auch seine eigenen politischen Ausdrucksformen, soweit sie in sich ein von der unmittelbaren gesellschaftlichen Verwaltung losgelöstes Moment tragen, zu zersplittern und zu versenken; und das geschieht tatsächlich in der einzigen Form von Revolution und revolutionärer Gesellschaft, die Marx rühmte: in der Kommune von 1871. Dort hat die proletarische Gewalt nicht nur die bürgerliche Macht zerbrochen, sondern auch ihre Strukturen (woraus Lenin später ableitet, daß die proletarische Macht sich nicht der bürgerlichen Staatsmaschine bedienen darf, sondern sie zerbrechen muß); die direkte Demokratie erschien nicht als eine primäre Form, sondern als spezifische Form der proletarischen Macht. Das Modell der Kommune ist deshalb Präfiguration von Revolution und revolutionärer Gesellschaft nicht nur als Absterben des Staates, sondern in dem noch tieferen Sinn als progressives Absterben der politischen Dimension, die vom gesellschaftlichen Sein losgelöst und ihm gegenübergestellt ist und in ihrer Einheit wiederhergestellt wird. Wie das Proletariat im Kampf keine Institution an sich, die getrennt von seinem unmittelbaren Sein war, produzierte, so hätte es auch nicht einen Staat, der vom unmittelbaren Sein der neuen Gesellschaft getrennt war, produziert. Wenn es also bei Marx keine Theorie der Partei gibt,

so deshalb, weil in seiner Theorie der Revolution weder die Notwendigkeit noch der Raum dafür vorhanden ist.

Der Horizont Lenins

Das Problem der revolutionären Partei und eine Parteitheorie entstehen erst mit Lenin. Sie haben also einen präzisen historischen Ort im Übergang von der Phase, für welche Marx und Engels einen relativ schnellen Zusammenprall zwischen Kapitalismus und Proletariat im Herzen Europas vorhersahen, zu einer Phase, in der dieser noch nicht reif genug schien, um eine starke subjektive Akzentuierung, eine Art Forcierung der Geschichte, entbehren zu können. Um die Jahrhundertwende ist Lenins Horizont durch zwei entscheidende Tatsachen begrenzt: die erste und wichtigere ist die, daß sich die Krise des in die imperialistische Phase übergegangenen Kapitalismus, als komplexer entpuppt als vorgesehen. Die Mechanismen der Konzentration nehmen gigantische Ausmaße an, während die explosivsten Widersprüche sich verlagern. "Die Formen, die Aufeinanderfolge, das Bild der einzelnen Krisen wandelten sich, doch die Krisen blieben ein unvermeidlicher Bestandteil der kapitalistischen Ordnung." (7) Die These von der Unvermeidbarkeit des Zusammenbruchs des Kapitalismus sollte sich noch lange, weit über Lenins Tod hinaus, im revolutionären Flügel der Arbeiterbewegung halten; andererseits war Lenin aber schon sein ganzes Leben lang konfrontiert mit einem verstärkten Widerstand des Systems und mit einer Arbeiterklasse, deren Initiative weit geringer war, als man in der Periode, die er als die erste große revolutionäre bezeichnete (8): von 1848 bis zur Pariser Kommune, erwarten konnte. Von 1872 bis 1905 erstreckt sich indessen die lange "durch die Abwesenheit von Revolutionen 'friedliche'" Periode, die "paradoxiertweise" (9) mit der Revolution von 1905 und dem großen asiatischen Erwachen schließt. Der exzentrische Charakter dieser neuen revolutionären Welle hängt keineswegs von einer Verminderung der Klassenwidersprüche in der Hochburg des Kapitalismus ab, vielmehr sind hier Mechanismen aktiviert worden, die

man heute "Integrations"mechanismen nennen würde, an ihrer Spitze die starke Strömung des Bernsteinschen Revisionismus und der Opportunismus der Internationale, der im 1. Weltkrieg in den Verrat mündete.

Hieraus leiten sich die beiden großen Probleme her, die die Revolutionen des 20. Jahrhunderts kennzeichnen und die das Signum Lenins tragen:

Das erste betrifft das Durchbrechen des kapitalistischen und imperialistischen Systems, das in Gebieten verwirklicht wurde, die nach dem Marxschen Schema für den Kommunismus nicht "reif" waren. Die theoretischen Implikationen, die sich daraus hätten ableiten lassen, wurden innerhalb der kommunistischen Bewegung in gewisser Weise entschärft durch den Rekurs auf die These, daß die "rückständigen" Länder unbedingt die Etappe der demokratischen Revolution durchschreiten müssen, bevor sie zur sozialistischen gelangen. Diese These galt, bis in den Fünfziger Jahren die chinesischen Kommunisten und einige revolutionäre Strömungen der Dritten Welt sie durch die Theorie der "Gebiete des revolutionären Sturms" zu revidieren versuchten. Was dies komplexe Thema betrifft, so können wir uns im Rahmen unseres Textes darauf beschränken, zu unterstreichen, daß diese Bewegungen oder Revolutionen von einem "Protagonisten" getragen wurden, der nicht immer mit dem Proletariat identisch war.

Das zweite Problem betrifft die Tatsache, daß sich in diesem Zusammenhang die Frage der politischen Organisation ganz anders stellt, als bei der spontanen Formation einer Avantgarde der Klasse im Feuer des Zusammenstoßes. Der Zusammenstoß darf nicht überstürzt, sondern muß vorbereitet werden: je unreifer die Gesellschaft ist, desto mehr kommt der Avantgarde die Aufgabe zu, sozusagen die Distanz zwischen objektiven Bedingungen, Unerträglichkeit der Ausbeutung und Explosion des Konflikts dadurch zu verringern, daß sie dem Ausgebeuteten und Unterdrückten das Bewußtsein von seiner realen Lage gibt, ihn der Ignoranz und Resignation entreißt, ihm die Möglichkeit einer Revolte, die Methode und Strategie zeigt - und auf diese Weise einen Revolutionär aus ihm macht. Eine Avantgarde solcher Art kann außerhalb der Massen beste-

hen, die sie formieren soll; sie ist insofern äußere Avantgarde, als sie die Pädagogik des Kampfes erlernt hat, um sie hernach zu übertragen. Das macht die revolutionäre Partei im wesentlichen aus: paradoxerweise ist sie Trägerin der Analyse und des Ideals von Marx und hat gleichzeitig nichts zu tun mit dem Prozeß zwischen Kampf und Bewußtsein, den Marx beschrieben hatte. In dieser Organisationsform drückt sich der revolutionäre Flügel der Arbeiterbewegung aus; nicht nur am Ort und in der Epoche seiner Konsolidierung erduldet er die Vertagung der Revolution auf den hypothetischen Augenblick, wo er seine höchst unbestimmte "Reife" erreicht haben wird; auch in Europa wo sich die objektiven Bedingungen der Hypothese von Marx mehr näherten, machten die Krise der Sozialdemokratie und das Unvermögen, ihr durch ein anderes Modell zu entrinnen - nur Gramsci und Rosa Luxemburg versuchten es, jeder auf seine Weise - eine vollständige Verschweißung mit der Marxschen Hypothese unmöglich.

"Was tun?"

Dieser Parteikonzeption hat Lenin in "Was tun?" eine theoretische Grundlage gegeben. Es ist unmöglich, diesen Text zu lesen, wenn man von der Polemik gegen den Evolutionismus und den Ökonomismus, d.h. gegen die ideologischen Maskierungen des Opportunismus der II. Internationale, absieht; aber es ist ebenso unmöglich zu übersehen, daß der Text, der doch eine strenge Marx-Exegese gegen die Verfälschungen von rechts sein will, in Wirklichkeit eine radikale Revision des Verhältnisses von Klasse und Partei und seiner Grundlage, Klasse und Klassenbewußtsein darstellt. Für "sehr treffend" hielt Lenin, wie bekannt, die Ideen von Kautsky, der gegen all jene polemisierte, die behaupteten, "die ökonomische Entwicklung und der Klassenkampf schufen nicht bloß die Vorbedingungen sozialistischer Produktion sondern auch direkt die Erkenntnis ihrer Notwendigkeit...das sozialistische Bewußtsein als das notwendige direkte Ergebnis des proletarischen Klassenkampfes. Das ist aber falsch. Der Sozialismus als Lehre wurzelt allerdings

ebenso in den heutigen ökonomischen Verhältnissen wie der Klassenkampf des Proletariats...aber beide entstehen nebeneinander, nicht auseinander, und unter verschiedenen Voraussetzungen. Das moderne sozialistische Bewußtsein kann nur entstehen auf Grund tiefer wissenschaftlicher Einsicht. In der Tat bildet die heutige ökonomische Wissenschaft ebenso eine Vorbedingung sozialistischer Produktion wie etwa die heutige Technik, nur kann das Proletariat beim besten Willen die eine ebensowenig schaffen wie die andere...Der Träger der Wissenschaft ist aber nicht das Proletariat, sondern die bürgerliche Intelligenz; in einzelnen Mitgliedern dieser Schicht ist denn auch der moderne Sozialismus entstanden und durch sie erst geistig hervorragenden Proletariern mitgeteilt worden, die ihn dann in den Klassenkampf des Proletariats hineintragen, wo die Verhältnisse es gestatten. Das sozialistische Bewußtsein ist also etwas in den Klassenkampf des Proletariats von außen Hineingetragenes, nicht etwas aus ihm urwüchsig Entstandenes... (es gehört) zu den Aufgaben der Sozialdemokratie..., das Proletariat mit dem Bewußtsein seiner Lage und seiner Aufgabe zu erfüllen."(10) Es ist ebenfalls bekannt, daß Lenin die Richtigkeit dieser Ideen noch unterstrichen hat, indem er hinzufügte, daß der Arbeiterkampf an sich niemals über die einfache, ökonomische Forderung hinausgehen kann (weshalb die Spontaneität, auf die sich die "Rabotschaja Mysl" berief, nichts als das ideologische Alibi für eine objektiv trade-unionistische, nichtrevolutionäre Position war) und deshalb naturgemäß die Zusammenhänge zwischen der Bedingung der Ausbeutung und der politischen Infrastruktur des bürgerlichen Staates, von denen sich die politischen Widersprüche zwischen der Autokratie und den anderen Schichten ableiten, nicht erfassen kann. Lenins Ziel ist es damals, die Sozialdemokratie vom "Ökonomismus" freizumachen, das Proletariat in den Kampf gegen die Autokratie zu lancieren und ein adäquates Organisationsmodell zu schaffen. Er vermeidet jede philosophische Diskussion und beschränkt sich darauf, indem er die Dinge so beschreibt wie sie sich abspielen, seine Behauptung vom ursprünglichen und unüberwindbaren Laster des Klasseninstinkts zu rechtfertigen und nebenher eine kuriose idealistische Rekon-

struktion der Entstehung des Marxismus als Produkt ausgerechnet der Kultur zu liefern (11). Von daher rührte eine plötzliche Trennung, ein Parallelismus, zwischen dem materiellen gesellschaftlichen Sein (der Klasse, dem Proletariat) und dem politischen Kampf für den Sozialismus (ein von der Kultur zum Ausdruck gebrachtes Projekt, eine großzügige Theorie der Emanzipation des Menschen im modernen Zeitalter); und daraus die Rechtfertigung der Avantgarde als Trägerin des politischen Projekts, als etwas legitim der Klasse Äußerliches.

Die Marxsche Dialektik, in der das Subjekt das Proletariat und das Objekt die durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse produzierte Gesellschaft ist, verschiebt sich zu einer Dialektik zwischen Klasse und Avantgarde (12), in der die erste das Opake des "objektiv Gegebenen" hat und die zweite, die Partei, das Subjekt und der Sitz der "revolutionären Initiative" ist. Welches auch immer die politischen Folgen dieser Thesen sind, ihr idealistischer Charakter steht außer Frage. Wenn man sich auch vor einer "mechanistischen" Interpretation des Marxschen Denkens hüten muß, so bleibt doch zu prüfen, wie man Marxist sein will und gleichzeitig behaupten kann, daß das Bewußtsein etwas anderes zum Ursprung habe als das gesellschaftliche Sein - "Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt" -; und wenn der Übergang vom Sein zum Bewußtsein im Proletariat eine theoretische Schwierigkeit vorstellt, so wird das Problem sicher unlösbar, wenn man auf die Gefahr hin, senkrecht in den Hegelianismus zurückzufallen, das Bewußtsein aus dem Bewußtsein ableitet - schlimmer noch, wenn man das Paradox nicht scheut, das Bewußtsein des Proletariats zu dem Produkt des Bewußtseins der Intellektuellen zu machen, welche plötzlich auf wunderbare Weise von ihrem gesellschaftlichen Sein entbunden und wie auch immer von ihrer Klasse abstrahiert sind.

Der Versuch Rosa Luxemburgs

Auch der politische und theoretische Versuch Rosa Luxemburgs ist auf die Lösung desselben Problems gerichtet, dem sich Lenin konfrontiert sah; ihr stellt es sich durch die Verzögerung der Revolution des europäischen Proletariats in Hinblick auf die Voraussagen von Marx. Sie versucht es jedoch mit Hilfe der Marxschen Konzeption des Klassenbewußtseins zu lösen, statt die Leninsche These von einer äußeren Avantgarde aufzugreifen. Dafür beschuldigte man sie des "Spontaneismus", den man in diesem Falle nicht als ideologische Form des Opportunismus, wie im Falle der russischen ökonomistischen Rechten, sondern als Form "linken Abenteuerertums" verurteilte. In Wirklichkeit hat Rosa Luxemburg keinen Augenblick behauptet, daß die Massen auf eine organisierte Avantgarde, die für sie mit der Partei identisch war, verzichten könnten; nur daß der Ursprung dieses Bedürfnisses ihrer Meinung nach nicht in der Abwesenheit einer politischen Dimension des Arbeiterkampfes als solchem zu suchen sei, sondern in seiner objektiven Zersplitterung und in der Notwendigkeit einer vereinigenden Strategie. Kurz gesagt, es sind die unmittelbaren politischen Bedürfnisse der Klasse, die nach einem Moment der strategischen 'Verschweißung' verlangen. Rosa Luxemburg weist entschieden zurück, daß die Theorie des Klassenkampfes in Absehung seiner selbst entstehen könne:

"Der proletarische Klassenkampf ist älter als die Sozialdemokratie; ein elementares Produkt der Klassengesellschaft lodert er schon mit dem Einzug des Kapitalismus in Europa auf. Nicht die Sozialdemokratie hat das moderne Proletariat zum Klassenkampf angeleitet, sie ist vielmehr selbst von ihm ins Leben gerufen worden, um Zielbewußtsein und Zusammenhang in die verschiedenen örtlichen und zeitlichen Fragmente des Klassenkampfes zu bringen." (13) "Die Geschichte aller bisherigen Revolutionen zeigt uns, daß gewaltsame Volksbewegungen, weit davon entfernt ein willkürliches, bewußtes Produkt der sogenannten 'Führer' oder der 'Parteien' zu sein..., vielmehr ganz elementare mit Naturgewalt sich durchsetzende soziale Phänomene sind, die ihre Quelle in dem Klassencharakter der

modernen Gesellschaft haben. An dieser Sachlage hat sich zunächst durch das Aufkommen der Sozialdemokratie noch nichts geändert, und auch ihre Rolle besteht nicht darin, der geschichtlichen Entwicklung des Klassenkampfes Gesetze vorzuschreiben, sondern umgekehrt darin, sich ihren Gesetzen und dadurch diese sich dienstbar zu machen."(14) Die Verschweißung von Spontaneität und Organisation ist also in den historischen Entwicklungsgesetzen des Klassenkampfes zu finden, d.h. in seiner materiellen Basis - sie kann nicht an das unmittelbare Selbstbewußtsein der Masse ("die wie Thalatta, das ewige Meer, alle latenten Möglichkeiten: tödliche Windstille und brausenden Sturm, niedrigste Feigheit und wildesten Heroismus in sich birgt. Die Masse ist stets das, was sie nach Zeitumständen sein muß, und sie ist stets auf dem Sprunge, etwas total anderes zu werden, als sie scheint"(15)) angeglichen werden, noch als ein reines Produkt der Kultur, d.h. der von der materiellen historischen Entwicklung unabhängigen "Ideologie des Sozialismus" betrachtet werden, die Lenin in "Was tun?" der "bürgerlichen Ideologie" entgegensetzte.

Die Position Rosa Luxemburgs wurde von der Internationale in dem Augenblick verurteilt, als sie bereits durch die Niederlage der deutschen und europäischen Revolutionen verurteilt worden war, d.h. durch die einzige Revolution, in Hinblick auf welche sie historisch annehmbar war. Diese Verurteilung hatte eine Fülle organisatorischer Konsequenzen, da der strittige Punkt der Theorie stets einen praktischen Kern in sich birgt: die Frage der Führung. Wenn das Subjekt tatsächlich ins Innere der Klasse (wie komplex auch immer die Dialektik zwischen Sein und Bewußtsein sein mag) zurückgetragen wird, dann ist die politische Organisation, die Partei, nichts weiter als das schlichte, stets kontrollierbare Instrument; wenn dagegen das Subjekt auf die äußere politische Avantgarde verschoben wird, so enthält diese in sich ein Prinzip der Legitimität und Selbstregulierung und verlangt von der Klasse, sich ihr anzupassen.

Lenin war sich dieses Problems äußerst klar bewußt; und tatsächlich - als die Schlacht gegen die Rechte gewonnen war und die revolutionäre Partei geschaffen - wird seine anfäng-

liche, aufklärerische Konzeption vom "induzierten Bewußtsein" nicht nur gemäßigt, sondern es wird ihr sogar widersprochen durch die These "Alle Macht den Sowjets", die direkter Ausdruck der Klasse war, welche offensichtlich hinreichend mit Bewußtsein begabt schien, die neue Gesellschaft regieren zu können. Wir sagen nicht nur deshalb "widersprochen", weil in der Praxis das Verhältnis von Sowjet und Partei ein kurzes und zerbrechliches Gleichgewicht fand, sondern weil es in Lenin einen Sprung zwischen der Theorie der Machtübernahme und der Theorie der Revolution freilegte, insofern in der ersten die politische Avantgarde das Subjekt ist und in der zweiten die Klasse. Die Verschiedenheit der Umstände erklärt die Partialität der Positionen; aber als solche bleiben sie. Sie sind Rückspiegel der Komplexität des Verhältnisses zwischen der Klasse und ihrer Organisation und seiner Akzentverschiebung im konkreten geschichtlichen Werden.

Die Marschroute Gramscis

Die Polarität in Gramscis Denken ist offenkundig. Der gesamte Gramsci der "Räte", der Sowjetist und Antijakobiner hat einen sozusagen Luxemburgianischen Akzent und jenseits dessen geht er soweit, daß er im Netz der Räte, dem Sitz der Selbstregierung der Produzenten, die politische Organisation in ihrer Gesamtheit, die italienische Wirklichkeit der kommunistischen Internationale erblickt. (16) Diese Grenz-Position wird wahrscheinlich im Rahmen der Polemik innerhalb der Sozialistischen Partei abgesteckt; aber es ist gewiß, daß Gramscis Turiner Erfahrung völlig auf die Hypothese vom Wachstum der Klasse als unmittelbares politisches Subjekt gegründet ist, für das die Partei - wie es im berühmten Passus über die russische Revolution heißt - ein ideeller Bezugspunkt ist, ein Ort kohärenter Arbeit, eine moralische und intellektuelle Avantgarde, ein Instrument des politischen Ausdrucks, aber nicht das einzige. Dieser hat keine Vermittlung nötig; schon in den Räten nimmt dadurch, daß sich die Klasse als revolutionäre Alternative erkennt, die im Entstehen begriffene neue Gesellschaft Gestalt an. Zehn Jah-

re später, in den Notizen über die Politik Machiavellis, verschiebt sich der Akzent: er legt sich auf die Avantgarde, den Principe, der allein fähig ist, die Wirklichkeit zu interpretieren, indem er die noch ungeformte Potentialität freilegt. Ohne seinen Eingriff gelingt es der Wirklichkeit selbst nicht, Gestalt anzunehmen, erkennbar zu werden: wenn die Autonomie des politischen Moments, welche gerade die "Entdeckung" Machiavellis ist, als gültiges Prinzip akzeptiert wird auch für die revolutionäre Partei, so wird diese ausdrücklich von ihrer materiellen Basis abgeschnitten, da sie (entgegen dem Prinzip der "direkten Demokratie") die Dialektik zwischen Klasse und Bewußtsein blockiert.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sowohl die Anhänger der "Räte"kontroverse, die 1956 wieder aufblühte, als auch all jene, die in Gramsci eine theoretische Bestätigung für die Suprematie nicht nur der Partei sondern auch der Führungsgruppen suchen wollten, mit gleicher Einseitigkeit auf ihn zurückgriffen.(17) Die Wahrheit Gramscis (und seine Faszination) liegt in seiner Marschroute: theoretisches Echo der Krise der Revolutionen in den zwanziger Jahren und Reflexion über die Komplexität des Verhältnisses zwischen Spontaneität und Organisation in der Konkretheit einer geschichtlich dramatischen Atmosphäre der Niederlage der Bewegung, als es den Anschein hatte, daß man sich nur noch durch die internationale Bezugnahme auf die Sowjetunion und durch die unabdingbare Aufrechterhaltung einer wenn auch beschränkten Avantgarde in jedem einzelnen Lande, schützen könne. Schon in der Periode der Räte, wie auch zur Zeit der "Stellungskriege" ist diese Wahrheit stets lebendig; es ist die Bekräftigung der Komplexität des gesellschaftlichen Gewebes und seiner Ausdrucksformen und der daraus resultierenden Notwendigkeit für jede Organisation - sei sie "direkt" oder "vertikalisiert" - , sich als Synthese eines an Gliederungen und Vermittlungen reichen Prozesses darzustellen, der geschichtlicher, materieller und realer Reflex des gesellschaftlichen Seins ist. Es ist eine Wahrheit, die die politische Opposition der beiden Konzeptionen nicht aufhebt, sie aber durch gemeinsame Reflexion koloriert, so sehr, daß Gramsci - wenn man ihn auch nicht mit Verbannung geschlagen hat wie

Rosa Luxemburg - in der kommunistischen Bewegung auf lange Zeit der Häresie verdächtigt bleibt.

Die Suche unserer Zeit

Nach Lenin hat Gramsci die Frage nach dem Verhältnis von Klasse und Partei nicht mehr wirklich gestellt, es sei denn in ziemlich partieller und indirekter Form als ständig wiederholte Mahnung zu "einer besseren Verbindung der Partei mit den Massen", d.h. als Problem des demokratischen Mechanismus, der Funktionalität der Avantgarde, der Ölung ihrer Kommunikationskanäle und der Rezeptivität. An ihren fortgeschrittenen Orten, wie in der Kommunistischen Partei Italiens, hat die kommunistische Bewegung gerade durch Gramsci eine Komplexität erreicht und eine Artikulation, die, nicht nur in Hinblick auf das innere Leben der Bewegung sondern auch auf die Interpretation der nationalen Wirklichkeit, reich an Ansätzen ist, welche durch eine progressive Verfeinerung des politischen Instruments ausgebaut werden müssen. Aber die Suche ist nur auf die Funktionalität des Instruments, der Institution, gerichtet, auf nichts sonst. Selbst die dramatische Debatte über den Stalinismus der sozialistischen Gesellschaften Europas geht nicht über diesen Horizont hinaus, d.h. sie bleibt eine rein politische, die daher permanent durch Garantien und Institutionen beschränkt ist. Deshalb schwankt die Debatte, dort, wo sie wirklich stattfindet, zwischen Sektierertum und Rechtsabweichung - zwischen der Verteidigung eines tatsächlich bestehenden Monolithismus und dem auch innerhalb der sozialistischen Gesellschaft als Lösung vorgeschlagenen Mehrparteiensystems. Nur ein einziges der sozialistischen Länder - China - hat im Verlauf seiner Revolution - und vor allem im stürmisch bewegten Versuch der "Kulturrevolution" - eine Verschiebung der theoretischen Begriffe des Problems von Partei und Klasse vorgenommen, indem es einen permanenten Rekurs auf die Massen und die Objektivität nicht nur ihrer Bedürfnisse sondern auch ihrer unmittelbarsten Bewußtseinsformen ("der arme Bauer", der elendste, wird zum Angelpunkt der Bewegung, wo immer die Rote Armee oder

ihre Propagandist hingelangt) als Gradmesser für die Richtigkeit des politischen Prozesses vorschlug, dem sich damit die Organisation notwendig unterordnen muß. Die Betonung der materiellen Lage wird durch das Charisma der "richtigen Ideen" von Mao gewährleistet, welche die Hebamme der Bewußtwerdung, der Garant des subjektiven Prozesses ist. Diese Dualität enthält eine außergewöhnlich explosive Wirkungskraft, die ab und zu die konkreten Formen der politischen Organisation und der Staatsadministration zerbricht; aber nur, um sie sofort in einer neuen Organisation zu reproduzieren, die ebenso rigide ist, ihre spezifischen Formen hat und der Masse äußerlich ist. Eher als von einer Dialektik, glauben wir von einer ungelösten Antinomie sprechen zu können - sie wird offengehalten als empirisches, praktisches System einer reziproken Korrektur. Vielleicht ist es das einzige System, in welchem unter der Bedingung der Unreife der Produktivkräfte und zum Teil auch der gesellschaftlichen Kräfte, wie das in China auf dramatische Weise der Fall ist, das Verhältnis von Klasse und Partei nicht in einer Vertikalität zu gerinnen droht, zu der die ungeheure Menge der zu lösenden Probleme führen müßte. So bleibt das theoretische Problem zwar ungelöst; aber hier bleibt es wenigstens gestellt, während es in den anderen sozialistischen Gesellschaften im Wiederkäuen der durch die stalinistischen Erfahrungen deformierten und entleerten Formel Lenins kaum noch gesehen ist.

Bis in die letzten Jahre ist die Diskussion nur in Randgruppen der Arbeiterbewegung offen geblieben. Aber dort, wo sie geführt wurde, in Italien in der Diskussion über die Räte (18) und in Frankreich in der Polemik gegen Sartre, die 1952 durch Merleau-Ponty und Claude Lefort eröffnet und später in der Zeitschrift "Socialisme ou Barbarie" (19) fortgesetzt wurde, hat sie eine entscheidende Grenze sichtbar gemacht. Diese war nicht so sehr theoretischer Art, im Sinne einer bemühten philologischen Revision eines zwar interessanten Beitrags - besonders in Frankreich - über einige Themen von Lukács, sondern es handelte sich um eine politische Grenze gerade dort, wo die theoretische Diskussion bei Marx, Lenin, Luxemburg und Gramsci ihren Höhepunkt erreicht hatte. Die Diskussionen über

die Parteitheorie sind in Europa seit den zwanziger Jahren immer unter "linken" Vorzeichen geführt worden; sie sind immer der Reflex einer realen Situation, der Verzögerung oder der Latenz einer revolutionären Bewegung im Westen gewesen. Aber sie alle haben die Lösung durch eine "Rückkehr zu den Quellen" bei Marx oder Gramsci gesucht, um ein "reines" Verhältnis zwischen der Klasse und ihrem politischen Ausdruck innerhalb des Ausbeutungsmechanismus, und nur dort, wiederzufinden.

Alle Positionen, die gegen die Entleerung der institutionellen Kräfte von Partei und Gewerkschaft in dieser Periode die Priorität der Klasse als politisches Subjekt betonten, ob sie nun die Notwendigkeit einer Organisation akzeptierten oder negierten, waren immer der Kritik gegenüber wehrlos, die Lenin am "Ökonomismus" seiner Zeit übte, d.h. sie haben eine Zurückführung der Klasse, oder des Ausbeutungsverhältnisses, auf die Beziehung von Kapital und Arbeit unterstützt und alle politischen, nationalen und internationalen Implikationen des Klassenkampfes ausgeklammert. Letztenendes blieben gerade jene Klasseninstitutionen, gegen die man sich negativ absetzte, die Bürgen dieser Implikationen, da sie größere Fähigkeit besaßen, diese aufzunehmen und zu verarbeiten. Die erneute Lektüre der "Räte"kontroverse zeigt die Ahistorizität, die Parzellierung der politischen Intention, ein merkwürdig "aufbegehrendes" Sichabwenden gerade dort, wo man Marx in seiner Integralität wiederfinden möchte. Das ist die Grenze, sogar die Verunmöglichung einer Klassenanalyse, die das Gesamtsystem der sozialen Verhältnisse nicht auf die Gesamtorganisation des Kapitals reduzierte. Es ist deshalb nicht zufällig, daß in der Zeitschrift "Socialisme ou Barbarie" Claude Lefort - der mit einigen guten Gründen nichts anderes tat, als die totale Reduktion der Klasse auf die Partei, die Sartre damals durchführte, zu kritisieren - es für irrelevant hält, ob die französische Arbeiterklasse den General Ridgeway bekämpft oder nicht; das war nicht seine Sache. Die folgenreiche Tatsache, daß im Zwanzigsten Jahrhundert die Sozialdemokratie oder der Leninismus, selbst in der stalinschen Version der leninistischen Partei, Ausdruck der Arbeiterklasse ist; die Existenz der Sowjet-

union und der Kräfteverhältnisse, die sich daraus im Weltmaßstab ableiten; die wiederholten Revolutionen oder revolutionären Augenblicke in "unreifen" Gebieten und folglich ihre Strukturierung, wenn nicht in kommunistischen Parteien, so in noch vertikalisierten Formen (immer gerade durch die objektive Unreife und die subjektive Prägnanz der Revolution gerechtfertigt) - all das bleibt beiseite und verurteilt diese Kontroverse zu einer substantiellen Unfruchtbarkeit.

Dagegen hat es die kommunistische Bewegung in ihrer Konkretheit leicht, ihre reale historische Wirksamkeit nachzuweisen. Allerdings hatte sie oft die Tendenz, von daher ihre gesamte Rechtfertigung abzuleiten und sich jeder kritischen Überprüfung zu entziehen; und es ist auch wahr, daß die Institution - eine durch die Militanz und durch das Opfer von tausenden von Menschen geschaffene und zum Protagonisten des zwanzigsten Jahrhunderts gewordene Institution - oft versucht ist, ihren Zweck in der eigenen Konservierung als politisches Organ zu sehen, statt in einer permanenten Verifikation durch die Klasse, die sie repräsentieren will. Aber der Sprache der Fakten, besonders, wenn sie solche Dimensionen annehmen, können nur Fakten standhalten. Durch eine Reflexion über die Klasse konnte das Wesen der kommunistischen Parteien nicht in Frage gestellt werden, schon gar nicht, wenn sie so begrenzt ist, wie die erwähnte. Sie kann nur durch eine substantielle Veränderung der realen Verhältnisse in Frage gestellt werden, die der Avantgarde unverhohlen die Frage stellt, nicht, ob sie der Theorie entspreche, sondern, ob sie der Fähigkeit der Bewegung entspreche oder nicht - ob sie der Bewegung voraus-eilt oder ihr folgt. Das leninistische Schema der Beziehung zwischen Partei und Klasse, welches am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts als Instrument einer Revolution ausgearbeitet wurde, die sich am Rande des fortgeschrittenen Kapitalismus situierte, kehrt nur in dem Maße in die Diskussion zurück, in dem man sich erneut das Problem der Revolution in den fortgeschrittenen Gesellschaften stellt.

Die Lösung oder wenigstens eine Arbeitshypothese, die wir vorschlagen, geht aus dem Gespräch mit Sartre hervor, das wir im Folgenden wiedergeben. Sie kann nur Gegenstand einer kol-

2
lektiven Untersuchung und einer Diskussion mit der Gesamtheit der Bewegung sein; nicht zufällig entsteht sie auf allen Ebenen, sowohl innerhalb der kommunistischen Parteien, dort, wo diese am offensten und am empfänglichsten für die Unruhe sind, die durch neue Kampfformen hervorgerufen wird, als auch unter den Gruppen, die sich im Laufe der letzten Jahre bildeten und welche die Stufe einer elementaren Vorstellung von Spontaneität schnell überschritten haben. Abschließend wollen wir noch zwei Punkte unterstreichen. Erstens: wenn es wahr ist, daß das Problem des Verhältnisses von Klasse und Partei nur dann theoretischen Wert hat, wenn es politisch reif ist - was mit anderen Worten heißt, daß die einzig sinnvolle Theorie die ist, welche ins Innere einer Praxis, in ein Werden der Geschichte drängt -, so bedeutet das, daß es nicht gelöst werden kann, wenn man nicht von einer genauen Analyse der verschiedenen Klassenwidersprüche in der fortgeschrittenen Gesellschaft, von den konkreten Kampfformen und von den Bedürfnissen ausgeht, die die Krise des Kapitalismus heute präfiguriert. Kurz, wir wollen damit sagen, daß eine Theorie der Organisation eng an eine Hypothese der Revolution gebunden ist, - davon kann sie nicht gelöst werden. Zweitens: der Druck, der auf den historischen Institutionen der Klasse, den Parteien und Gewerkschaften, lastet, ist nicht nur durch ihre subjektive Beschränkung zu erklären. Er entstammt dem Wachstum einer politischen Dimension, die immer enger mit dem gesellschaftlichen Sein verbunden, immer tiefer in seine Bewußtwerdung eindringt, immer weniger delegierbar ist. Kurz, es verringert sich die Distanz zwischen Avantgarde und Klasse, welche der Partei Lenins zugrunde lag; Marxens Hypothese lebt wieder auf in den Ereignissen des Mai 1968 in Frankreich, in den Zuckungen, die unsere Gesellschaften erfahren und die sich tendenziell der Eingliederung in eine rein politische Dimension entziehen, so geschmeidig und aufmerksam sie auch sei. Und einzig von dieser Voraussetzung her kann man heute das Problem der Organisation wiederaufnehmen. Wir sind im Begriff, von Marx zu Marx zurückzukehren.

ANMERKUNGEN

- (1) "Wir waren nun keineswegs der Absicht, die neuen wissenschaftlichen Resultate...ausschließlich der 'gelehrten' Welt zuzuflüstern...Wir saßen beide schon tief in der politischen Bewegung", schrieb Engels später in "Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten", wo er sich auf diese Periode bezieht, in: MEW, Bd.21, S.212
- (2) Aus dem literarischen Nachlaß von Karl Marx, Friedrich Engels und Ferdinand Lassalle, Hrsg. Franz Mehring, Stuttgart 1902, Bd.3, S.430ff. (MEW, Bd.7, S.266-279)
- (3) F.Engels: Zur Geschichte des Bundes der Kommunisten, in: MEW, Bd.21, S.223
- (4) K.Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW, Bd.8, S.196
- (5) ebenda, S.118
- (6) vgl. die Einführung von Lelio Basso in die Politischen Schriften von Rosa Luxemburg, Editori Riuniti, 1967, S.107
- (7) W.I.Lenin: Marxismus und Revisionismus, in: Ausgewählte Werke in drei Bänden, Berlin 1967, Bd.1, S.87
- (8) Vgl. W.I.Lenin, Werke, Berlin 1965, Bd.18, S.576ff.
- (9) W.I.Lenin: Das rückständige Europa und das fortgeschrittene Asien, in: Lenin Studienausgabe, Frankfurt 1970, Bd.1, S.323
- (10) W.I.Lenin: Was tun?, in: Ausgewählte Werke in drei Bänden, Berlin 1967, Bd.1, S.174f.
- (11) "Ebenso entstand auch in Rußland die theoretische Lehre der Sozialdemokratie ganz unabhängig von dem spontanen Anwachsen der Arbeiterbewegung, entstand als natürliches und unvermeidliches Ergebnis der ideologischen Entwicklung der revolutionären sozialistischen Intelligenz", ebenda, S.167 (Hervorhe-

bungen von R.R.)

- (12) vgl. die Einleitung von Luciano Gruppi zu der italienischen Ausgabe von "Was tun?" (collezione "idee", Editori Riuniti), S.18, wo dieses Verhältnis zwischen Klasse und Partei als eines zwischen "Objekt" und "Subjekt" ausdrücklich zum theoretischen Gegenstand erhoben wird, und den Gebrauch der "Thesen ad Feuerbach" als ins Innere der Klasse verschobenen Mechanismus.
- (13) Rosa Luxemburg: Die Krise der Sozialdemokratie, in: Politische Schriften II, Hrsg. Ossip K.Flechtheim, Frankfurt/Wien 1966, S.102f.
- (14) Rosa Luxemburg: Und zum dritten Male das belgische Experiment, in: Die Neue Zeit, XX/2, 1902, S.275
- (15) vgl. Brief an Mathilde Wurm, in: R.Luxemburg: Das Menschliche entscheidet, München 1958, S.11
- (16) hierzu vor allem L'Ordine Nuovo, Einaudi 1954, Bd.I: über das Wesen der Revolution insbesondere den Artikel "Die Partei und die Revolution", S.693
- (17) vgl. hierzu vor allem den Artikel von A.Natta und G. Pajetta, in der italienischen Zeitschrift "Critica Marxista", 1963, Nr.5-6, S.113, wo "die Hauptverantwortlichkeit" der Führungsgruppe auf Gramscis These der Differenz in der politischen Teilnahme bezogen wird (vgl. A.Gramsci: Philosophie der Praxis, Frankfurt 1967, S.304f.: "... ein verbreitetes Element gewöhnlicher, durchschnittlicher Menschen"... "das kohäsive Element... einer aufeinander eingespielten Führungsgruppe mit gemeinsamer Zielsetzung" ... "ein mittleres Element, das als Glied zwischen dem ersten und dem zweiten dient...")
- (18) Die interessanteste Ausarbeitung war die von Raniero Panzieri und Lucio Libertini: "These über Arbeiterkontrolle" und "These über Klassen-Partei", 1958 und 1959
- (19) Die Diskussion mit Sartre entwickelte sich zum Teil über "Les Temps Modernes", in den Nrn. vom Juli und No-

vember 1952, die den ersten Teil eines unvollendet gebliebenen Essays "Les communistes et la paix" enthalten, und in der Nr.3, wo Claude Lefort gegen Sartre polemisiert und dieser ihm antwortet. Die Debatte wird fortgesetzt in "Socialisme ou Barbarie" (wo das Thema schon vor dem Erscheinen des Sartre'schen Essays diskutiert wurde) bis zum November 1958. Vgl. im besonderen die Diskussion zwischen Chaulieu und Montal (Lefort) in Nr. 10, Juli/August 1957 und von Lefort "Organisation et Parti", in Nr. 26, 1958. Zu Merleau-Ponty vgl. vor allem "Les aventures de la dialectique" (dt. Frankfurt 1968).

SOZIALISTISCHE BETRIEBS KORRESPONDENZ

Sprachrohr der Kollegen und Genossen,
die sozialistische Betriebsarbeit machen.
Informationen über die Auseinandersetzung
zwischen Kapital und Arbeit.
Beiträge, die man nicht in den
Gewerkschaftszeitungen findet.

Probeexemplare anfordern bei
Sozialistisches Büro, 605 Offenbach 4, Postfach 591

MASSEN, SPONTANEITÄT, PARTEI

Eine Diskussion zwischen Jean-Paul Sartre
und "Il Manifesto"

MANIFESTO: Während der Mai-Ereignisse in Frankreich und allgemein während der Klassenkämpfe 1968 haben die Basis-Bewegungen den kommunistischen Parteien nicht nur ihre bürokratische Degeneration oder ihre reformistischen Optionen vorgeworfen; sie haben den Begriff der Partei selber, als einer durch die Klasse strukturierten politischen Organisation, kritisiert. Als die Basis-Bewegung rückläufig wurde, haben mehrere "linksradikale" Gruppen erneut der Organisation gegenüber dem Spontaneismus den Vorzug gegeben und die Rückkehr zu einem "reinen" Leninismus propagiert. Weder die eine noch die andere dieser beiden Einstellungen erscheinen uns zufriedenstellend. Aber man kann den Spontaneismus wohl auch nur unter der Bedingung kritisieren - das lehrt uns das Jahr 1968 -, daß die subjektive Reife der Klasse heutzutage eine neue Organisationsform verlangt, welche den Erfordernissen des Kampfes in den Gesellschaften des fortgeschrittenen Kapitalismus angepaßt ist.

Wir möchten die theoretischen Grundlagen dieses Problems zum Zentrum unseres Gespräches machen. Diese nehmen Raum in Ihrem Denken ein, und zwar seit der nunmehr klassischen Diskussion von 1952 ("Les communistes et la paix") und der darauf folgenden Polemik mit Lefort und Merleau-Ponty, über "Le Fantome de Staline" (1956) bis hin zur "Kritik der dialektischen Vernunft".

1952 hat man Sie des Hypersubjektivismus beschuldigt, man hat Ihnen vorgeworfen, der Klasse keine andere Existenz zuzusprechen als in der Partei; 1956 hat man an Sie die umgekehrte Anklage gerichtet: die eines Objektivismus, der

dazu tendiert, den Stalinismus als ein unvermeidbares Produkt einer historischen Situation zu erklären. Tatsächlich scheinen uns beide Positionen eine gemeinsame Basis in dem Begriff des "Mangels" (rareté) zu besitzen, des strukturellen Rückstandes des Landes, in dem sich die Oktoberrevolution ereignete, der "Notwendigkeiten", die durch die Tatsache, daß die Revolution noch nicht "reif" war und der Sozialismus während einer Phase der ursprünglichen Akkumulation aufgebaut werden mußte, aufgezwungen wurden.

Sie vertraten die Auffassung, daß in dieser spezifischen Situation die Partei sich notwendigerweise über eine Masse stellen mußte, die nicht das Niveau des erforderlichen Bewußtseins erreicht hatte. Glauben Sie, daß dieses Bild einer Partei - das sowohl das Ihre wie das unsrige während der fünfziger Jahre war - revidiert werden muß, weil die Situation sich verändert hat, oder weil im Gegenteil die Formulierungen von damals theoretische Unzulänglichkeiten aufwiesen, die seither viel klarer zutage getreten sind?

SARTRE: Es gab sicherlich theoretische Unzulänglichkeiten. Aber man muß sie historisch situieren. 1952, als ich "Les communistes et la paix" geschrieben habe, bestand die wesentliche politische Entscheidung in der Verteidigung der PCF und vor allem der des Imperialismus angeklagten UdSSR. Entscheidend war, diese Anschuldigung zurückzuweisen, wenn man sich nicht auf der Seite der Amerikaner wiederfinden wollte. In der Folge hat sich herausgestellt, daß die UdSSR, während sie in Budapest so handelte, wie Stalin - aus politischer Klugheit oder wegen anderer Gründe - 1948 mit Jugoslawien nicht gehandelt hatte, während sie dann in der Tschechoslowakei rückfällig wurde, sich in der Manier einer imperialistischen Großmacht benimmt. Wenn ich dies sage, will ich damit nicht ein moralisches Urteil sprechen. Ich behaupte lediglich, daß die Außenpolitik der UdSSR wesentlich durch ihr antagonistisches Verhältnis zu den Vereinigten Staaten beeinflußt scheint und nicht durch ein Prinzip des Respektes, der Gleichheit gegenüber den anderen sozialisti-

schen Staaten. Aus dieser Feststellung ergab sich meine Position von 1956. Ganz gewiß kam ich, als ich an diesem Punkt angelangt war, nicht umhin, den Widerspruch zu meiner Position von 1952 zu entdecken. Ich habe versucht, mich dessenthalb in der "Kritik der dialektischen Vernunft" zu erklären. Es handelt sich allerdings um eine formale Lösung, die mit einer historischen Analyse der UdSSR in der Stalin-Ära hätte fortgesetzt werden müssen - einer bereits skizzierten Analyse, Teil eines zweiten Bandes der "Kritik", welcher vermutlich niemals erscheinen wird.

Zusammengefaßt: Was ich hinsichtlich der Begriffe Masse, Partei, Spontaneität, Serialisation (1), Kanäle, Gruppen zu zeigen versuchte, stellt den Keim einer Antwort auf dieses Problem dar. Im Grunde habe ich zu zeigen versucht, daß die Partei im Vergleich zu der Masse eine notwendige Realität ist, weil die Masse aus sich selbst heraus keine Spontaneität besitzt. Aus sich selbst heraus bleibt die Masse seriell (sérielle) (1). Aber umgekehrt ist die Partei, sobald sie zur Institution wird, -es sei denn unter außergewöhnlichen Umständen - reaktionär im Vergleich zu dem, was sie selber hervorruft oder erzeugt: der fusionierenden Gruppe (groupe en fusion). In anderen Begriffen formuliert: das Dilemma Spontaneität/Partei ist ein falsches Problem. Unter dem Gesichtspunkt des Selbstbewußtseins erscheint die Klasse nicht als homogen, sondern vielmehr als ein Komplex von Elementen, von Gruppen, die ich als "fusionierende" (en fusion) definiere. Unter den Arbeitern finden wir immer fusionierende Gruppen in der oder jener Fabrik, wo ein Kampf stattfindet, in dessen Verlauf die Individuen Beziehungen der Wechselseitigkeit herstellen, sich im Vergleich zum Ensemble dessen erfreuen, was ich "wilde Freiheit" (liberté sauvage) genannt habe, und ein präzises Bewußtsein ihres "Klassen-seins" (être-de-classe) erlangen.

Abseits dieser fusionierenden Gruppen aber gibt es andere Arbeiter, die - nicht vereint durch einen Kampf - serialisiert bleiben und daher zur Spontaneität unfähig sind, weil sie mit den anderen nicht verbunden sind - es sei denn durch

ein Verhältnis der Verdinglichung, durch ein serielles Verhältnis. Sie sind beständig andere als sie selbst, da einzig mittels eines Bezuges zum anderen bestimmt. Die Beziehungen der Serialität (Vermassung usw.) belasten und beeinträchtigen fortdauernd selbst eine fusionierende Gruppe, z.B. einen streikenden Betrieb. Derselbe Arbeiter, der am Arbeitsplatz sich in einer fusionierenden Gruppe befindet, kann vollständig serialisiert sein, wenn er bei sich zu Hause oder in anderen Situationen seines Lebens ist. Wir haben also sehr verschiedene Formen von Klassenbewußtsein vor uns: einerseits ein fortgeschrittenes Bewußtsein, andererseits ein quasi inexistentes Bewußtsein, und zwischen den beiden eine Reihe von Vermittlungen. Daher, so scheint mir, kann man nicht von einer Klassen-Spontaneität sprechen; man kann korrekterweise nur von Gruppen sprechen, die von den Umständen geschaffen werden, die sich selbst der jeweiligen Situation entsprechend erzeugen und, indem sie sich selbst schaffen, nicht irgendeine unergründliche Spontaneität wiedergewinnen, sondern auf der Basis von spezifischen Ausbeutungssituationen und präzisen Forderungen die Erfahrung einer spezifischen Bedingung machen, eine Erfahrung, in deren Verlauf sie sich selbst mehr oder weniger richtig denken.

Was stellt demnach die Partei gegenüber der Serie dar? Gewiß eine gute Sache, da die Partei es verhindert, in die vollständige Serialität zu fallen. Auch die Mitglieder einer kommunistischen Partei würden isolierte und serialisierte Individuen bleiben, wenn die Partei sie nicht mittels einer organischen Verbindung als Gruppe konstituieren würde, nämlich mittels einer Verbindung, die es dem Kommunisten aus Mailand erlaubt, zu einem anderen kommunistischen Arbeiter aus irgendeiner anderen Region in Beziehung zu stehen. Darüber hinaus bilden sich dank der Partei während des Kampfes zahlreiche Gruppen, da die Partei die Kommunikation ermöglicht. Dennoch befindet sich die Partei gegenüber der fusionierenden Gruppe, zu deren Entstehung sie selbst beigetragen hat, in der Regel unter dem Zwang, sie zu absorbieren oder zu verneinen. Im Verhältnis zur Gruppe, deren Strukturierung niemals über eine Art wechselseitiger Überein-

kunft hinausgeht, ist die Partei sehr viel stärker strukturiert. Eine Gruppe bildet sich in einem heißen Zustand, zum Beispiel angesichts eines Ziels ("Stürmt die Bastille!"); sofort nach der Aktion finden sich die Individuen, die die Gruppe ausmachen, beunruhigt einander gegenüber wieder und versuchen in ihrer Freiheit eine Verbindung herzustellen, die die in der Aktion geschaffene unmittelbare Verbindung ersetzen könnte, d.h. eine Art Übereinkunft oder Schwur, welche wiederum dazu tendiert, den Keim einer Serie zu konstituieren und zwischen ihnen eine Beziehung von verdinglichter Kontiguität zu errichten. Das habe ich "Fraternité-terreur" (2) genannt. Im Gegensatz dazu entwickelt sich die Partei als ein Komplex von Institutionen, also als ein geschlossenes, statisches und tendenziell verkalktes System. Aus diesem Grunde ist die Partei im Verhältnis zur fusionierenden Masse immer im Rückstand - selbst wenn sie versucht, die Masse zu führen -, weil sie sie schwächt, weil sie versucht, sie sich unterzuordnen und selbst davor nicht zurückscheut, sie zu verleugnen, sich von ihr zu trennen.

Denken und Handeln jeder Gruppe spiegeln notwendigerweise diese Struktur wider. Folgendes ereignet sich also: das Denken einer fusionierenden Gruppe - weil es im Feuer einer besonderen Situation und nicht aufgrund einer x-beliebigen "Spontaneität" entsteht - hat einen viel stärkeren, kritischeren neueren Auftrag als das einer strukturierten Gruppe. Als Institution weist die Partei ein institutionalisiertes Denken auf (d.h. etwas, was sich von einem Denken über die Realität entfernt), ein ideologisches Denken also, das im wesentlichen nur noch die eigene Organisation widerspiegelt. Die Erfahrung des Kampfes modelliert sich nach dem Schema der Partei und wird damit deformiert; demgegenüber denkt die fusionierende Gruppe die Erfahrung so, wie sie sich darstellt, ohne institutionelle Vermittlung. Darum kann das Denken einer Gruppe vage, unbequem und nicht-theoretisierbar sein - wie es die Ideen der Studenten im Mai 1968 waren -; aber dennoch kann es einen Reflexionsgrad erreichen, der viel wahrer ist weil keine Institution sich zwischen die

Erfahrung und die Reflexion der Erfahrung schiebt.

Gewiß berühren wir hier einen Widerspruch, der der Funktion der Partei selbst inhärent ist. Die Partei entsteht, um die Arbeiterklasse aus der Serialisation zu befreien, aber sie ist zugleich ein Reflex - Reflex eines bestimmten Typus, da sie besteht, um diesen aufzuheben - der Serialisation und der Vermassung der Massen, auf die sie einwirkt. Diese Serialisation der Massen spiegelt sich in ihrer Institutionalität wider; da die Partei gezwungen ist, Beziehungen zum Seriellen zu unterhalten, ist sie selbst zum Teil inert und seriell. Da sie sich selbst schützen muß, gelangt sie schließlich dazu, sich den fusionierenden Gruppen entgegenzusetzen, welche gleichwohl einen Aspekt jener Arbeiterklasse darstellen, die sie ausdrücken will und die sie selbst so oft als erste hervorgerufen hat.

Hier liegt der grundlegende Widerspruch der Partei: entstanden, um die Massen aus der Serialität zu befreien, wurde sie selbst zur Institution. Die Partei trägt als solche in sich ein so mächtiges Passivum (ich spiele nicht auf die Bürokratie oder andere Formen von Degeneration an, sondern meine hier die institutionelle Struktur selbst, die nicht notwendig bürokratisch sein muß), daß sie sich grundsätzlich in allen Fällen allen neuen Kräften entgegenstellen muß, sei es, um sich ihrer zu bedienen, sei es, um sie zurückzuweisen. Man hat diese beiden unterschiedenen Einstellungen an dem Verhalten der französischen und der italienischen kommunistischen Partei gegenüber den Studenten beobachten können. Die PCF hat die Studenten zurückgestoßen, während die PCI sich viel subtiler verhält: sie versucht, die Studenten an sich zu ziehen und deren Erfahrungen durch die Bemühung um Kontakt und Diskussion zu kanalisieren. Eine Partei kann nur zwischen diesen beiden Verhaltensweisen wählen; hier liegt ihre innere Begrenzung.

Nennen wir noch ein Beispiel, ein klassisches: die Frage des demokratischen Zentralismus. Sobald der demokratische Zentralismus in einer sich in Bewegung befindlichen Situation praktiziert wird, zum Beispiel in der Clandestinität und während der Entfaltung des Kampfes in Rußland, d.h.

genau zu der Zeit, als Lenin die Theorie des demokratischen Zentralismus entwickelte, blieb er ein belebendes Element. Es gab ein Moment von Zentralismus, weil er notwendig war, und ein Moment von wirklicher Demokratie, weil die Leute miteinander sprachen und die Entscheidung gemeinsam gefunden wurde. Kaum hatte er sich institutionalisiert - wie es in allen kommunistischen Ländern der Fall ist -, gewann der Zentralismus die Überhand über die Demokratie. Damit wurde auch die Demokratie zur "Institution", deren eigentümlicher Trägheit (inertie) unterworfen: es existiert zum Beispiel ein Rederecht, aber die alleinige Tatsache, daß es ein Recht ist - und dies allein -, entleert es seines Inhalts soweit, daß es in Wirklichkeit ein Nicht-Recht wird. Die wirkliche Frage besteht also darin, zu wissen, wie man den der Natur der Partei inhärenten Widerspruch übersteigen kann, damit die Partei (nicht nur in ihrer Beziehung zum Gegner und zu ihren kämpferischen Aufgaben, sondern gegenüber der Klasse, die sie repräsentiert) eine aktive Vermittlung mit den serialisierten und vermassten Elementen im Hinblick auf einen Versuch der Vereinigung herstellen kann; damit die Partei folglich fähig wäre, die aus den Bewegungen kommenden Impulse aufzunehmen und, statt sie führen zu wollen, die in ihnen enthaltene Erfahrung für die Bewegung und sich selbst zu generalisieren.

MANIFESTO: Der wirkliche Ort des revolutionären Bewußtseins liegt also weder in der Klasse in ihrer Unmittelbarkeit noch in der Partei, sondern im Kampf. Die Partei wäre lebendig, sofern sie ein Kampfinstrument ist, aber sobald sie zur Institution wird, verwechselt sie den Zweck mit den Mitteln und verwandelt sich zum Selbstzweck. Der innere Widerspruch der Partei, den Sie offengelegt haben, wird sich vielleicht in dem Maße auflösen, in dem man versucht, das Problem der politischen Organisation der Klasse nicht mehr in seiner Allgemeinheit, sondern in der Unmittelbarkeit der besonderen Situationen anzugehen. Eine meta-historische Lösung scheint unmöglich zu sein. Es kommt also

darauf an, die objektiven Bedingungen, unter denen dieses Dilemma in jedem Einzelfall gelöst werden kann, ins Auge zu fassen. Dies impliziert unserer Ansicht nach zwei Voraussetzungen: die Klasse muß das Niveau der Serialität überschreiten, um wirklich in ihrer Gesamtheit das Subjekt einer kollektiven Aktion zu werden, fähig zur Hegemonie...

SARTRE: Das ist eine unmögliche Bedingung: die Arbeiterklasse kann sich als aktives politisches Subjekt niemals vollständig ausdrücken; es wird immer Zonen oder Regionen oder Randgebiete geben, die aus historischen Gründen der Entwicklung serialisiert, vermasst, einer Bewußtwerdung unzugänglich bleiben werden. Es gibt immer ein Residuum. Man neigt augenblicklich stark dazu, die Begriffe Klassenbewußtsein und Klassenkampf zu Elementen, die dem Kampf a priori vorgegeben sind, zu verallgemeinern. Aber es gibt nur das a priori der objektiven Situation der Ausbeutung der Klasse. Das Bewußtsein entsteht allein im und durch den Kampf. Der Klassenkampf existiert als solcher nur dann, wenn es einen Ort gibt, wo man sich wirklich schlägt. Es ist wahr, daß das Proletariat in sich den Tod der Bourgeoisie trägt; es ist wahr, daß das kapitalistische System von strukturellen Widersprüchen zerrüttet wird; aber dieses impliziert nicht notwendigerweise die Existenz eines Klassenbewußtseins oder eines Klassenkampfes. Damit es überhaupt Bewußtsein und Kampf gibt, muß sich jemand schlagen.

In anderen Worten: Im kapitalistischen System ist der Klassenkampf virtuell überall möglich, aber real existiert er nur da, wo man ihn wirklich führt. Andererseits: selbst da, wo man den Klassenkampf führt, sieht er in Abhängigkeit von der spezifischen Situation jeweils anders aus. In Frankreich z.B. sind die Bedingungen und Typen des Kampfes extrem verschieden: in Saint-Nazaire konservieren die sehr gewaltsamen Arbeiterkämpfe die Merkmale des letzten Jahrhunderts; in anderen, kapitalistisch viel "fortgeschritteneren" Gebieten besitzen die Arbeiterkämpfe einen anderen Cha-

rakter, eine vielleicht viel fruchtbarere Artikulation von Forderungen, aber in einem viel gemäßigteren Kontext. Darum ist es nicht möglich, von Vereinigung (unification) - es sei denn theoretisch - zu sprechen, selbst nicht für jenen Teil der Arbeiterklasse, der sich wirklich im Kampf befindet. Die von der CGT organisierten 24-stündigen Generalstreiks sind bestenfalls das Symbol eines Kampfes.

MANIFESTO: Aber befinden wir uns nicht in einer Phase kapitalistischer Vereinheitlichung (unification) der Gesellschaft, sowohl vom Gesichtspunkt der Basis wie des Überbaus (Konsumtionsmodelle, Lebensweise, Sprache, Vermasung) her? Entspricht nicht der Parzellierung der individuellen Situationen eine immer evidenter werdende "Totalität" des Systems? Muß dies nicht zur Konsequenz die Bildung einer objektiven materiellen Basis für die wachsende Vereinigung der Klasse und des Klassenbewußtseins haben?

SARTRE: Die Struktur bleibt in Wirklichkeit extrem differenziert und desequilibriert.

MANIFESTO: Aber gibt es die Tendenz zur Vereinigung oder nicht?

SARTRE: Ja und nein. In Frankreich z.B. erhält der Kapitalismus künstlich tausende von kleinen Unternehmen am Leben. die vom Gesichtspunkt der ökonomischen Rationalität aus keine Existenzberechtigung mehr besitzen, aber dem Kapitalismus nützlich sind, sei's weil sie einen politisch konservativen Sektor repräsentieren (diese Schichten wählen de Gaulle und Pompidou), sei's weil sie es ihm erlauben, seine Produktionskosten an den ihrigen - ohne Rücksicht auf die Erhöhung der Produktivität - auszurichten. Die Tendenzen zur Integration heben also nicht die tiefgehenden Verschiedenartigkeiten der strukturellen Situationen auf.

Was die Bewußtwerdung der eigenen Situation betrifft, muß

man dem Gesagten noch hinzufügen, daß es dem fortgeschrittenen Kapitalismus trotz der gewaltigen Ungleichheiten in der Verteilung der Einkommen gelingt, die elementaren Bedürfnisse der Mehrheit der Arbeiterklasse zu befriedigen; es bleiben gewiß marginale Zonen: 15% der Arbeiter in den U.S.A., Neger und Immigranten; es bleibt die Kategorie der alten Leute; es bleibt, im Weltmaßstab, die Dritte Welt. Der Kapitalismus befriedigt gewisse primäre Bedürfnisse, und er befriedigt weiterhin gewisse Bedürfnisse, die er künstlich geschaffen hat, wie z.B. das Bedürfnis nach einem Auto. Diese Situation hat mich dazu gebracht, meine "Theorie der Bedürfnisse" zu überprüfen, da diese Bedürfnisse in der Situation eines fortgeschrittenen Kapitalismus nicht mehr in einer systematischen Opposition zum System stehen; sie werden im Gegenteil teilweise in der Hand des Systems zu einem Mittel der Integration des Proletariats in bestimmte, vom Profit erzeugte und dirigierte Prozesse. Der Arbeiter arbeitet sich ab, um das Auto zu produzieren und das nötige Geld zum Kauf des Autos zu verdienen; diese Erwerbung verleiht ihm das Gefühl, ein "Bedürfnis" befriedigt zu haben. Das System, das ihn ausbeutet, gibt ihm zugleich ein Modell und die Möglichkeit, es zu befriedigen. Das Bewußtsein von der Unerträglichkeit des Systems darf daher nicht mehr in der Unmöglichkeit, die elementaren Bedürfnisse zu befriedigen, gesucht werden, sondern muß vor allem in dem Bewußtsein von der Entfremdung gefunden werden: d.h. von der Tatsache ausgehend, daß dieses Leben nicht mehr die Mühe lohnt, gelebt zu werden, daß es keinen Sinn mehr besitzt, daß der Mechanismus des Systems ein betrügerischer Mechanismus ist, daß diese Bedürfnisse künstlich geschaffen wurden, daß sie falsch sind, daß sie erschöpfen und lediglich dem Profit dienen. Aber die Klasse von diesem Gesichtspunkt aus zu vereinen, ist noch viel schwieriger; darum stimme ich mit keiner einzigen jener optimistischen, von den kommunistischen Parteien oder den linken Bewegungen hervorgebrachten Visionen überein, die glauben machen, der Kapitalismus sei bereits in die Enge getrieben; Dessen Mittel zur Kontrolle der Klassen sind noch mäch-

tig; er ist weit davon entfernt, sich in der Defensive zu befinden. Einen revolutionären Elan hervorzurufen erfordert eine lange und geduldige Arbeit an der Bewußtseinsbildung.

MANIFESTO: Immerhin ist diese Vereinigung im Mai unmittelbar und evident erfolgt.

SARTRE: Ganz gewiß. Das war einer der wenigen Fälle, wo jeder in dem Kampf der Fabrik nebenan das Modell seines eigenen Kampfes gesehen hat. Ein Phänomen gleicher Ordnung, das aber in anderer Hinsicht weitergehend war, ereignete sich 1936; aber damals spielten die Arbeiterorganisationen eine bestimmende Rolle. Die Bewegung wurde ausgelöst, als Sozialisten und Kommunisten bereits an der Macht waren, wodurch sie gewissermaßen ein Modell anboten, das der Klasse eine schnelle Bewußtwerdung, die Fusion zur Gruppe und die Vereinigung erlaubte.

Im Mai dagegen waren die Parteien und Gewerkschaften nicht nur nicht an der Macht, sondern sie waren darüber hinaus weit davon entfernt, eine vergleichbare Rolle zu spielen. Das Element, das den Kampf vereint hat, ist nach meiner Ansicht etwas, das von weit her kommt. Es ist eine Idee, die zu uns aus Vietnam kommt, und die die Studenten mit der Formel "L'imagination au pouvoir" ausgedrückt haben. In anderen Worten: das Feld des Möglichen ist sehr viel weiter, als die herrschenden Klassen uns zu glauben angewöhnt haben. Wer hätte gedacht, daß 14 Millionen Bauern sich erfolgreich der größten Industrie- und Militärmacht der Welt entgegenstellen können? Und dennoch war es möglich. Vietnam hat uns gelehrt, daß das Feld des Möglichen unermesslich ist, daß man nicht resignieren muß. Genau das war der Hebel der Studentenrevolte, und die Arbeiter haben es verstanden. In der gemeinsamen Demonstration vom 13. Mai wurde diese Idee plötzlich beherrschend. "Wenn einige tausend junge Leute die Universitäten besetzen und die Regierung in Schach halten, warum können wir das dann nicht auch machen?" So kam es, daß seit dem 13. Mai die Ar-

beiter, einem Modell folgend, das in diesem Moment von außen zu ihnen kam, zu streiken begannen und die Fabriken besetzten. Das Element, das sie mobilisierte und vereinte, war nicht eine Plattform von Forderungen; diese kam danach, als es zu spät war - und um den Streik zu rechtfertigen. Auch wenn Motive traditioneller Forderungen nicht fehlten, so ist es doch interessant festzustellen, daß die Forderungen später kamen, als die Fabriken bereits besetzt waren.

MANIFESTO: Ursprung des Mai scheint also kein unmittelbar materielles Element, kein besonders explosiver Strukturwiderspruch gewesen zu sein?

SARTRE: Im Herbst 1967 hat etwas eine allgemeine Unzufriedenheit unter den Arbeitern hervorgerufen, und zwar die reaktionären Maßnahmen der Regierung hinsichtlich der Sécurité Sociale (staatliche Sozialversicherung). Diese Maßnahmen haben die gesamte werktätige Bevölkerung betroffen, gleich welcher Kategorie. Die Gewerkschaften kamen nicht dazu, sich diesen Maßnahmen zu widersetzen, sei's weil sie von ihnen überrascht wurden, sei's weil sie sich nicht zu sehr engagieren wollten. Es fand, wenn ich nicht dessen recht erinnere, ein eintägiger Generalstreik statt; dabei blieb es dann. Aber ein tiefes und unartikulierte Unbehagen blieb bestehen; es brach dann aufs neue mit Macht während der Mai-Versammlungen aus. Es gibt heute ein neues, mögliches Element der Vereinigung: d.i. der absolut vergebliche Charakter, den die damals erzwungenen Lohnerhöhungen durch die seitherige Preiserhöhung und Entwertung erhalten haben. Aber es ist nicht einfach, im Voraus zu wissen, ob und wann diese einenden Elemente von Unzufriedenheit zu einer gemeinsamen Revolte führen. Im Mai dagegen fand diese Revolte statt; meiner Meinung nach lag das zündende Element weniger darin, daß die Arbeiter sich ihrer Ausbeutung bewußt wurden, sondern vielmehr darin, daß sie sich ihrer Stärke und ihrer eigenen Möglichkeiten bewußt wurden.

MANIFESTO: Dennoch war diese Mai-Revolte eine Niederlage; auf sie folgte ein Sieg der Reaktion. Lag es daran, daß sie in sich keine Elemente aufwies, die fähig gewesen wären, die Revolution bis an ihr Ende zu führen, oder daran, daß ihr eine politische Führung fehlte?

SARTRE: Es fehlte ihr eine politische Führung, die fähig gewesen wäre, ihr jene politische und theoretische Dimension zu verleihen, ohne die die Bewegung einfach erlöschen mußte - wie das ja in der Tat der Fall war. Es fehlte ihr eine Partei, die vollständig hätte die Bewegung und deren Möglichkeiten verantwortungsvoll auf sich nehmen können. Freilich, wie könnte eine institutionalisierte Struktur, wie die kommunistische Partei, sich einer Sache zur Verfügung stellen, von der sie überrumpelt wird? Wie könnte sie in sich selbst die notwendige Disponibilität aufweisen, um nicht durch ein "Versuchen wir, die Kastanien aus dem Feuer zu holen" oder ein "Versuchen wir, die Bewegung an uns zu ziehen, damit sie uns nicht entgleitet" zu reagieren, sondern indem sie sagt: "Das ist die Realität, diese muß ich auf mich nehmen, und ich muß mich anstrengen, sie theoretisch und praktisch zu verallgemeinern; um sie wachsen zu lassen und sie voranzutreiben"? Eine kommunistische Partei, die unfähig ist, sich so zu verhalten, wird zu dem, was seit 25 Jahren praktisch die französische Kommunistische Partei ist: eine Bremse jeglichen revolutionären Versuchs in Frankreich. Alles, was nicht von ihr allein kommt, verneint oder unterdrückt sie.

MANIFESTO: Wenn Sie die kommunistischen Parteien, so wie sie sind, kritisieren, so behaupten Sie gleichwohl die Notwendigkeit von Vereinigung und Organisation der Bewegung?

SARTRE: Gewiß; hier liegt genau das Problem. Wir stehen einer Reaktion gegenüber, einer starken und komplexen kapitalistischen Herrschaft, die enorme Möglichkeiten der Repression und Integration besitzt. Dies erfordert natürlich eine

Gegenorganisation von seiten der Klasse. Das Problem ist nur, wie man diese Gegenorganisation hindern kann, dadurch zu zerfallen, daß sie zu einer "Institution" wird.

MANIFESTO: Einverstanden. Es ist immerhin interessant festzustellen, daß die Notwendigkeit einer politischen Organisation der Klasse einer Vorhersage von Marx zu widersprechen scheint, nach der - mit der Entwicklung des Kapitalismus einhergehend - das Proletariat sich unmittelbar in einer revolutionären Bewegung ausdrücken würde, also ohne die Hilfe einer politischen Vermittlungsinstanz. Dieser These lag die Überzeugung zugrunde, daß eine Krise des Kapitalismus binnen kurzer Zeit auftreten würde und daß in seinem Schoße mit dem System unvereinbare Zwänge entstehen würden - z.B., daß die Entwicklung der Produktivkräfte in Widerspruch zu dem Mechanismus der kapitalistischen Entwicklung treten würde. Später sah Lenin in der Sozialisierung des Eigentums ein Element, das in gewissem Maße fähig wäre, nachdem erst einmal der politische Apparat des bürgerlichen Staates zerschlagen ist, den Umschlag in die sozialistische Verwaltung vorzubereiten. Wir müssen heute einsehen, daß diese Thesen unzureichend sind. Die Produktivkräfte treten nicht direkt in Widerspruch zu dem System, weil sie nicht etwas Neutrales und Objektives, sondern ein Produkt des Systems sind, weil sie sich an den Prioritäten des Systems ausgerichtet haben und von diesem geprägt sind...

SARTRE: Ja, diese Kräfte müssen sich nicht notwendig bekämpfen; sie wurden von diesem Entwicklungstypus hervorgebracht - was man im wissenschaftlichen Bereich an den Forschungsprioritäten (wie z.B. der Weltraumforschung) sehen kann. Und was die Sozialisierung des Eigentums betrifft: selbst wenn es inkorrekt ist, hier von "Klasse" zu sprechen, so muß man doch zugestehen, daß sie die Bürokratie und eine bestimmte Technokratie hervorgebracht hat und diesen die zweifelhafte Macht verlieh, die Massen zu kontrollieren und sie in eine autoritäre Gesellschaft zu integrieren.

MANIFESTO: Der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus weist nicht dieselben Merkmale auf wie der Übergang vom Feudalismus zur Bourgeoisie. Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse haben sich progressiv im Innern der feudalen Gesellschaft herausgebildet, und zwar so weit, daß die feudale Gesellschaft, als sie zusammenbrach, nur noch die leere Hülle einer strukturell verschiedenen Wirklichkeit, die in ihrem Schoße bereits ausgereift war, darstellte. Genau dies kann für das Proletariat nicht zutreffen; das Proletariat kann sich im Innern des Kapitalismus nicht embryonal als eine alternative sozialistische Organisation ausdrücken...

SARTRE: Weder von der Struktur, den Produktionsverhältnissen, noch von den Ideen her. Seit der Renaissance war die Kultur schon nicht mehr feudal, sondern bereits bürgerlich; neue soziale Gruppen, wie die "noblesse de robe", waren bürgerlich. Dieser Prozeß begleitete die Errichtung kapitalistischer Produktionsverhältnisse und ging ihr voraus. Das Schwangergehen mit der Bourgeoisie dauerte Jahrhunderte und drückte sich in der vorhergehenden Gesellschaft in einer gegenwärtigen Alternative aus. Das kann sich für das Proletariat nicht wiederholen - nicht einmal vom Gesichtspunkt der Kultur aus. Denn das Proletariat besitzt keine ihm eigene Kultur: entweder benutzt es die Elemente der bürgerlichen Kultur, oder es weist jegliche Kultur total zurück - wodurch es die Inexistenz seiner eigenen Kultur bestätigt. Man wendet jedoch ein, daß das Proletariat eine "Wertskala" besitze, die nur ihm selbst eigen ist. Gewiß will das Proletariat, da es die Revolution will, etwas anderes als das, was ist. Aber ich mißtraue solchen Ausdrücken wie "Wertskala", da sie sich sehr leicht in ihr Gegenteil verkehren. Die Studentenrevolte ist ein typischer Ausdruck für diese Schwierigkeit einer Gegenkultur: eine Verweigerung, die wegen der fehlenden eigenen Entfaltung damit endet, eine Reihe von Ideologismen des Gegners (begriffliche Vereinfachung, Schematismus, Gewalt usw.) zu übernehmen; und dieser Charakter von Anleihe bleibt auch dann erhalten, wenn diese Ideologismen mit einem ent-

gegengesetzten Vorzeichen versehen werden.

MANIFESTO: Die antikapitalistische Revolution ist also zugleich reif und nicht reif. Der Klassenantagonismus bringt den Widerspruch hervor, aber er besitzt nicht aus sich selbst heraus die Kraft, die Alternative zu produzieren. Dennoch, wenn man die Revolution nicht auf einen reinen Voluntarismus, auf reine, revolutionäre Subjektivität, reduzieren will, oder, im umgekehrten Sinne, nicht in den Evolutionismus zurückfallen will, auf welcher objektiven materiellen Basis kann man dann eine revolutionäre Alternative rekonstruieren?

SARTRE: Ich wiederhole: eher über die Entfremdung als über die "Bedürfnisse". In einem Wort: über die Wiederherstellung der Person und der Freiheit. Diese Notwendigkeit ist so gegenwärtig, daß selbst die raffiniertesten Integrationstechniken nicht umhin kommen, sie zu berücksichtigen, weshalb sie versuchen, sie in einer Scheinwelt zu befriedigen. Jedes human engineering beruht auf der Idee, daß der Herr sich zu seinem Knecht verhält, als wenn dieser ihm gleich wäre, da ja kein Mensch diesem Recht auf Gleichheit entsagen kann. Und der Arbeiter, der in die Falle der "human relations" des Paternalismus geht, wird zum Opfer dieser Idee, genau in dem Maße, in dem er eine wirkliche Gleichheit wollte.

MANIFESTO: Das ist wahr. Aber wie kann man dann aufzeigen, daß diese neuen Bedürfnisse vom fortgeschrittenen Kapitalismus produziert werden und nicht einfach die Residuen eines "Humanismus" der präkapitalistischen Gesellschaft sind? Vielleicht muß man die Antwort gerade in den der Entwicklung des Kapitals inhärenten Widersprüchen suchen; denn die Entwicklung des Kapitals erfordert z.B. gleichzeitig eine Parzellierung der Arbeit wie eine Allgemeinbildung, die viel umfassender ist, als es die Rolle, die der Arbeiter spielen muß, erfordert; sie erfordert gleichzeitig die quantitative und

qualitative Fortentwicklung der Ausbildung wie den Mangel an Berufsmöglichkeiten, die Erhöhung der Ansprüche wie die Unmöglichkeit, sie zu befriedigen - in einem Wort: die permanente Frustration der fundamentalen Produktivkraft, die der Mensch selbst ist.

SARTRE: Die Entwicklung des Kapitals vergrößert also die Proletarisierung. Nicht im Sinne der absoluten Pauperisierung, sondern durch die beständige Erniedrigung, die in der Beziehung zwischen den neuen Bedürfnissen und den von den Arbeitern gespielten Rollen liegt; eine Erniedrigung, die nicht durch die Krise, sondern durch die Entwicklung hervorgerufen wird.

MANIFESTO: Die revolutionäre politische Organisation der Klasse beinhaltet also nicht nur die Individuation der Widersprüche und die Vereinheitlichung des Kampfes, sondern auch die Ausarbeitung einer Alternative. Es scheint uns, daß dieses Problem im Mai unterschätzt worden ist. Diejenigen, deren Positionen von Marcuse oder vom Spontaneismus Cohn-Bendits inspiriert waren, jammerten ausschließlich über die Negation; aber es gelang ihnen auch nicht, den Fortgang des Kampfes zu sichern, da in einer komplexen und entwickelten Gesellschaft eben der größte Teil der Menschen sich das Problem des Danach stellen kann. Obwohl die Arbeiterklasse unterdrückt und entfremdet ist, besitzt sie tatsächlich ihre Subsistenzmittel, was sie dazu zwingt, sich zu fragen, wie man sie erhalten kann und wodurch man das, was zerstört worden ist, ersetzt (was den Wechsel zwischen Kampf und Angst vor den Konsequenzen erklären könnte).

Andererseits sehen auch die Cohn-Bendit entgegengesetzten Positionen - z.B. die von Touraine und Mallet - nicht die Notwendigkeit, eine Alternative vorzuschlagen, weil nach ihrer Ansicht die Entwicklung der Produktivkräfte und die subjektive Reifung der Massen eine Selbstorganisation und Selbstverwaltung der Gesellschaft unmittelbar möglich gemacht hätten. Auch dies scheint uns unrichtig zu sein; denn wenn es wahr ist, daß die Entwicklung des Kapitalismus

die Möglichkeit der Revolution reifen läßt, während sie neue Bedürfnisse und neue Kräfte schafft, so ist ebenso wahr, daß diese das System, das sie hervorruft, widerspiegeln. Das ist der Grund, warum die plötzliche Aufhebung des Mechanismus notwendig einen Produktionssturz nach sich zieht; es ist illusorisch zu glauben, daß der Sozialismus das vom Kapitalismus vererbte, aber selbstverwaltete Produktivsystem wäre. Es handelt sich bestimmt um ein verschieden aufgebautes System, in einem nationalen und internationalen Kontext, der handelt und auf es einwirkt. Man muß daher auf die Notwendigkeit eines Übergangsplanes, eines Entwurfs der Alternative, eines revolutionären Projektes, das eine Idee der neuen Gesellschaft wäre, schließen. Wir kommen also nochmals auf das Problem der Vereinigung, der politischen Antizipation und der Partei zurück.

SARTRE: Ganz gewiß ist eine Theorie des Übergangs zum Sozialismus vonnöten. Nehmen wir an, daß in Frankreich oder in Italien die Situation sich verschärft und zur Machtübernahme führt. Welche Ideen hat man darüber, wie ein hoch-industrialisiertes Land auf einer sozialistischen Basis ökonomisch wiederaufgebaut werden kann, während es gleichzeitig dem Boykott von außen unterliegt, die plötzliche Entwertung des Geldes und die Blockierung des Exportes über sich ergehen lassen muß? Die UdSSR befand sich nach der Revolution in einer ähnlichen Lage. Trotz der schrecklichen Opfer und der enormen Kosten, die der Sowjetunion durch den Bürgerkrieg auferlegt wurden, trotz der politischen und ökonomischen Umzingelung, die sie zu erwürgen drohte, waren dennoch die Probleme, die sie zu lösen hatten, weniger komplex als die Probleme, die sich heute in einer fortgeschrittenen Gesellschaft stellen würden. Darauf ist niemand - und am allerwenigsten die kommunistischen Parteien - vorbereitet. Sie sprechen von der Notwendigkeit einer politischen Perspektive für den Übergang. Mag sein. Aber welche unter den vielen kommunistischen Parteien hat denn eine Theorie des revolutionären Übergangs für ein nicht-autarkes Land des fortge-

schrittenen Kapitalismus erarbeitet?

MANIFESTO: Seit den zwanziger Jahren wurde das Problem des Übergangs zum Sozialismus von den kommunistischen Parteien in den Ländern des fortgeschrittenen Kapitalismus kein einziges Mal auf die Tagesordnung gesetzt.

SARTRE: Ganz richtig. Vor allem nicht nach dem Krieg und den Jalta-Verträgen. Man hat also nicht wirklich über die Alternative nachgedacht. Und diese Tatsache ist nicht sekundär, wenn man verstehen will, was aus den kommunistischen Parteien geworden ist. In dem Buch "Les Communistes français" von Annie Kriegel fällt das Urteil über die französische Kommunistische Partei insgesamt sehr hart aus. Dennoch bleibt stillschweigend der Eindruck bestehen, daß die Partei als solche, für Annie Kriegel, trotz all der Fehler und Mängel, die sie aufgezählt hat, und wenn man von ihrer Politik absieht, eine Alternative darstellt, - mehr noch: die proletarische Alternative zur kapitalistischen Gesellschaft in Frankreich. Diese Argumentation hat überhaupt keinen Sinn. In dem Moment, wo wir darin Übereinstimmung erzielen, daß die politische Organisation der Klasse notwendig ist, müssen wir uns gleichzeitig darüber Rechenschaft ablegen, daß die "historischen" Institutionen der KP den Aufgaben, die wir ihnen zusprechen wollen, völlig inadäquat sind. Wir sagten soeben, daß ohne ein Moment von Vereinigung des Kampfes, ohne kulturelle Vermittlung und positive Antwort, man über die Revolte nicht hinauskomme - und die Erfahrung zeigt, daß die Revolte immer politisch geschlagen wurde. Nun gut; aber das ändert nichts an der Tatsache, daß eine institutionalisierte Partei nicht in der Lage ist, eine vermittelnde Funktion zwischen Kultur und Kampf auszuüben; sie vermag dies nicht, weil das, was noch verworren, nicht systematisiert, aber wahr (da Reflex der Erfahrung) von den Massen gedacht wird, vollständig entstellt wird, sobald es durch die ideologischen Mechanismen der Partei übersetzt wird und einen völlig verschiedenen Bezug zu dem, was wir Kultur nennen, aufweist. Damit das Schema, das Sie vorschlagen, funktioniert,

müßte die Partei beständig in der Lage sein, gegen ihre eigene Institutionalität anzukämpfen. Ohne dies wäre die gesamte Argumentation schon verfälscht. Wenn der kulturelle Apparat der kommunistischen Parteien nahezu gleich Null ist, dann nicht, weil es an Intellektuellen von Rang mangelt, sondern weil die Existenzweise der Partei deren kollektive Anstrengung des Gedankens paralyisiert. Aktion und Denken können von der Organisation nicht abgetrennt werden; man denkt so, wie man strukturiert ist; man handelt so, wie man organisiert ist. Aus diesem Grunde hat sich das Denken der kommunistischen Parteien völlig verknöchert.

MANIFESTO: Trennen wir für einen Moment die theoretische Hypothese - wie soll die revolutionäre politische Organisation der Klasse aussehen - von der Lage der Tatsachen. Historisch gesehen haben sich die kommunistischen Parteien angesichts der III. Internationale, der politischen und ideologischen Ereignisse in der Sowjetunion und im sozialistischen Lager gebildet. Sie stellen eine Wirklichkeit dar, die auf die Bildung der Klasse eingewirkt und Seinsweisen, Ideologien, Verlagerungen der Kräfte induziert hat. Heute dagegen haben wir eine Klassenbewegung vor uns, die, zum ersten Mal in Europa, danach strebt, sich in ein dialektisches Verhältnis zu den kommunistischen Parteien zu stellen und sich, wenn überhaupt, partiell mit ihnen identifiziert. Diese Bewegung lastet schwer auf den kommunistischen Parteien, und sie ist dazu aufgerufen, entweder von ihnen zurückgestoßen zu werden oder sie zu verändern. Die Hypothese, daß sie ganz einfach durch die Parteien absorbiert werden könne, scheint uns nicht annehmbar zu sein; das Beispiel der Studenten beweist das wohl. In beiden Fällen stellt sich das Problem einer neuen Seinsweise der Partei - entweder durch die Krise und Erneuerung der existierenden Parteien oder durch eine neue Organisation des einheitlichen politischen Ausdrucks der Klasse. Ist eine solche neue Seinsweise möglich? Ist eine Partei dazu verdammt, sich zunehmend zu institutionalisieren und sich von der Bewegung, von der sie doch hervorgebracht wurde, zu lösen - so wie Sie es vorhin aufzeigten -, oder kann

man sich eine Organisation vorstellen, die fähig wäre, permanent gegen die Begrenzungen, die Sklerose und die Institutionalisierung, welche sie von innen her bedrohen, zu kämpfen?

SARTRE: Obwohl ich die Notwendigkeit einer Organisation anerkenne, sehe ich nicht, wie sich die Probleme, die sich jeder stabilisierten Struktur stellen, lösen ließen.

MANIFESTO: Das, was Sie gerade behaupteten, ließe sich so resümieren: die politische Partei müßte das Aufblühen und die Autonomie der Massenkämpfe sichern, statt sie zu bremsen; sie müßte ebenso die Entwicklung einer Gegenkultur sichern, und schließlich müßte sie der permanenten Dialektik, dem Typus der Rationalität und der sozialen Beziehungen, auf denen die Gesellschaft ruht, eine globale, synthetische Antwort entgegenstellen können. Dieses scheinen die spezifischen Aufgaben der Partei zu sein, da diese Aufgaben wegen ihres globalen Charakters die Probleme, die das spezifische Moment des Kampfes - die fusionierende Gruppe - lösen kann, übersteigen.

SARTRE: Ja, aber sie können dennoch nicht ohne sie gelöst werden.

MANIFESTO: Einverstanden! Um aus diesem Zirkel herauszukommen, kann man einige Hypothesen vorbringen. Um der Institutionalisierung zu entgehen, muß sich die revolutionäre Partei vor allem so verstehen, daß sie permanent im Dienste eines Kampfes steht, welcher seine eigenen Merkmale, seine autonome politische Ebene besitzt. Diese impliziert die Überwindung des leninistischen bzw. bolschewistischen Modells der Partei, nach dem es eine beständige Trennung zwischen dem rein gewerkschaftlichen Moment des Massenkampfes und dem politischen Moment, für das nur die Partei zuständig sei, geben würde. Lediglich in den Räten wurde versucht, diese Trennung zu überwinden. Die-

se Überwindung entspricht einem Modell von sozialer, nicht nur politischer Revolution, einer Revolution, in der die Macht nicht von der Partei, sondern von den Räten übernommen wird. Weiterhin muß die revolutionäre Bewegung folgenden Mangel des Leninismus überwinden: die Theorie der Revolution war bisher sehr viel eher eine "Theorie der Machtübernahme" als eine "Theorie der Gesellschaft". Daraus resultiert die Unfähigkeit der kommunistischen Parteien, die fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften zu analysieren und die Ziele, die die Revolution erreichen soll, zu präfigurieren; in anderen Worten: die Unfähigkeit, die von der Bewegung artikulierten neuen Bedürfnisse zu verstehen und anzugeben, wie man sie befriedigen könnte. (Genau dies geschah mit den Studenten. Die Probleme, die die Studenten sich stellten - Rolle der Erziehung, Verhältnis der Erziehung zur Gesellschaft, die Formen und Inhalte eines nicht-autoritären Wissens - wurden weder verstanden noch gelöst.) Drittens ist eine permanente Forschung notwendig, damit die Theorie in der Lage ist, die von der Bewegung geschaffenen Tatsachen zu verarbeiten. Eine politische Organisation der Klasse, die marxistisch sein will, reflektiert nicht allein a posteriori; sie interpretiert die Erfahrung mittels einer Methodologie, eines a priori gegebenen "Rasters" ('grille') (3), sie benutzt Kategorien wie "Kapital", "Klasse", "Imperialismus" etc. Kurz, ein methodologisch-theoretisches Moment des Marxismus, das sich mit der Erfahrung des Kampfes dialektisiert und das die Konstruktion einer Alternative leitet, bzw. leiten müßte. In dem Maße also, in dem die Beziehung zwischen Partei und Klasse offen bleibt, muß eine Lösung dieser drei Probleme gefunden werden - wobei klar ist, daß allein diese Offenheit dazu fähig macht, gleichzeitig den Partikularismus einer fragmentarischen Erfahrung und die Institutionalisierung des vereinenden politischen Momentes zu verhindern.

SARTRE: Damit bin ich einverstanden, allerdings unter der Bedingung, daß diese Dialektik sich als Doppelherrschaft ma-

nifestiert und man nicht vorgibt, sie innerhalb des politischen Momentes zu lösen. Selbst dann noch bleiben viele Probleme zu lösen. Sie sprechen von einem methodologisch-theoretischen "Rastern", das gewissermaßen a priori gegeben ist und durch das hindurch die Erfahrung zu interpretieren ist. Aber bleibt der Begriff des Kapitals nicht untrüchtbar und abstrakt, wenn man nicht immer wieder von neuem die Analyse des modernen Kapitalismus mittels einer permanenten Forschung und Infragestellung der Resultate der Forschung und des Kampfes entwickelt? Das wahre Denken ist gewiß ungeteilt - aber seine Einheit ist dialektisch; es ist eine lebende, sich bildende Realität. Zwischen den Menschen muß eine Beziehung hergestellt werden, die nicht allein die Freiheit, sondern vielmehr die revolutionäre Freiheit des Denkens garantiert, die es ihnen erlaubt, sich vollständig das Wissen anzueignen und es zu kritisieren. Übrigens verfuhr das Denken immer so; nur der "Marxismus" der kommunistischen Parteien ging niemals derart vor. Um die schöpferische Kultur ihrer Mitglieder zu erweitern, um ihnen zu erlauben, ein Maximum wahren Wissens zu erlangen, muß die Partei - die politische Organisation der Klasse - ihnen die Möglichkeit garantieren, zu erfinden und sich gegenseitig zu widersprechen, statt sich als Verwalter eines gesicherten Wissen zu gebärden. Wenn man nach draußen schaut, sieht man, daß die Diskussion über den Marxismus noch niemals so fruchtbar wie jetzt war, weil - vor allem seitdem der Monolithismus zerbrach und das Problem der Mannigfaltigkeit des Sozialismus sich stellte - es eine Pluralität marxistischer Forschung und innerhalb dieser offene Auseinandersetzungen und Nichtübereinstimmungen gibt.

MANIFESTO: Aber es handelt sich viel eher um Nichtübereinstimmung hinsichtlich der Exegese der heiligen Schriften, um einen Streit über Interpretationen, als um eine Erneuerung des Ansatzes. um eine schöpferische Interpretation der Realität.

SARTRE: Das ist nicht ganz wahr. Gewiß dominiert die Dis-

kussion über die Texte. Aber nehmen wir das Beispiel von Althusser: er führt keine schlichte Exegese durch. Man findet bei ihm eine Theorie des Begriffs (concept), des autonomen theoretischen Wissens, des Studiums der Widersprüche ausgehend vom dominierenden Widerspruch, der "Überdeterminierung" (surdétermination). Das sind eigenständige Untersuchungen, die ohne eine neue theoretische Arbeit nicht infragegestellt werden können. Was mich persönlich betrifft, so war ich, um mich gegen Althusser zu stellen, gezwungen, die Idee des "Begriffs" (notion) zu überprüfen und eine Reihe von Konsequenzen daraus zu ziehen. Dasselbe kann man für den von Lévi-Strauss eingeführten Begriff der "Struktur" sagen, den einige Marxisten mit mehr oder weniger Glück zu benutzen versuchten. In anderen Worten: eine authentische Diskussion erfordert immer eine Anstrengung und führt zu neuen theoretischen Ergebnissen. Wenn man also Forschung will, dann muß immer eine Struktur etabliert werden, die die Diskussion garantiert; ohne diese würde selbst das theoretische Modell, das die politische Organisation der Klasse als Experiment für die Wirklichkeit vorschlagen würde, inoperant bleiben. Hier liegt ein permanenter Widerspruch der Partei, eine Schranke für alle kommunistischen Parteien. Ebenso komplex ist die Hypothese einer "offenen" Beziehung zwischen einer einheitlichen politischen Organisation der Klasse, der Partei, und dem Moment der Selbstverwaltung der Massen, den Räten oder Sowjets. Wir dürfen nicht vergessen, daß im nachrevolutionären Rußland, wo dies ja versucht wurde, die vereinigenden Organisationen der Massen sehr schnell verschwanden und nichts weiter als die Partei übrig blieb. Es handelte sich um einen dialektisch notwendigen Prozeß, der in der Sowjetunion die Partei dazu führte, die Macht zu übernehmen, die in der Tat die Sowjets hätten übernehmen und bewahren sollen. Vielleicht könnte dies heutzutage anders sein, aber in den Jahren der Umzingelung der UdSSR durch die kapitalistischen Länder, des Bürgerkrieges und der furchtbaren inneren Beschränkungen scheint der Prozeß, der die totale Auflösung der Sowjets mit sich brachte, hinreichend verständlich zu sein. Aus diesem Grund

de kam ich dazu, zu schreiben, daß man hinsichtlich der UdSSR statt von einer Diktatur des Proletariats viel eher von einer Diktatur für das Proletariat sprechen müßte, in dem Sinne, daß die Partei die Aufgabe übernahm, die Bourgeoisie zugunsten des Proletariats zu zerstören. Andererseits war es für das Überleben der UdSSR unvermeidlich, daß das Proletariat - wie überall, wo eine Revolution stattfand -, sich aufgefordert sah, auf das zu verzichten, was vor der Revolution die allerspezifischsten Ziele seines Kampfes ausmachte - wie die Erhöhung der Löhne und die Arbeitszeitverkürzung. Man konnte nicht anders handeln, denn es fiel den Arbeitern sehr schwer, auf diese Ziele von selbst zu verzichten, zumal sie die Erfahrung der Selbstverwaltung an ihren Arbeitsplätzen gemacht hatten. Schließlich, um auf die heutigen Zustände zu kommen, scheint es mir schwierig zu sein, daß eine Organisation von Sowjets oder Räten sich bilden kann, wenn es eine starke "historische" Artikulation der Klasse - wie die Gewerkschaft oder Partei - gibt. In Frankreich haben wir die Erfahrung mit den "comités d'action" (4) gemacht. Diese haben sich sehr schnell aufgelöst, nicht, weil sie verboten wurden, sondern weil die Gewerkschaften die Zügel wieder fest in die Hand nahmen.

MANIFESTO: Der letzte Widerspruch muß nicht unaufhebbar sein. Jeder gewerkschaftliche Kampf, der nicht allein eine Verhandlung über die Löhne, sondern auch über die Arbeitsrhythmen, die Zeiten, die Organisation und Kontrolle der Arbeit beinhaltet, beweist die Notwendigkeit direkter Organisationsformen der Arbeiter. Ohne die einheitliche Versammlung der Basis, die autonom ist und ein entwickeltes politisches Niveau aufweist, kann eine Verhandlung von solcher Reichweite gar nicht geführt werden. Der gewerkschaftliche Kampf zwingt uns also dazu, das Problem der direkten Institutionen der Klasse wieder aufzudecken; dies Problem ist eine Tatsache der Erfahrung und nicht eine Erfindung von Intellektuellen. Gewiß kollidieren diese neuen Formen mit dem Konservatismus und Bürokratismus. Aber sie müssen gleichzeitig

über gewisse Grenzen, die ihnen eigen sind, Rechenschaft ablegen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die italienische Erfahrung interessant: die Alternative zwischen der Partei bzw. der Gewerkschaft und der Bewegung ist nicht immer, wie sie behaupten, die der totalen Ablehnung oder des bloßen Transmissionsriemens.

Wir haben eine soziale Spannung vor uns, die ihre eigenen Formen gewinnt und die zugleich auf den traditionellen Institutionen der Klasse lastet, ohne daß sie ein Gleichgewicht in diesen oder jenen findet. In der Tat, wenn die existierenden Schranken der Gewerkschaft bekannt sind, so weisen andererseits auch die Institutionen der direkten Demokratie ihre Schranken auf: während sie im allgemeinen während der Agitation vollkommen funktionieren - wie dies bei den kürzlichen Arbeitskämpfen bei FIAT der Fall war -, so laufen sie andererseits in der Folge doch Gefahr, unbewußt zu Instrumenten der Trennung zwischen der einen Gruppe und der anderen, zwischen der einen Fabrik und der anderen, zu werden - also dem Unternehmertum nützlich zu sein. Bildet in einem solchen Moment die traditionelle Gewerkschaft trotz all ihrer Schranken nicht doch einen Schutz gegen die Zerbrechlichkeit der neuen Institutionen? Insgesamt läßt sich also sagen, daß die Bewegung heute viel reicher und komplexer ist als ihr politischer Ausdruck.

SARTRE: Was auf jeden Fall mir in Ihrem Schema interessant vorkommt, ist die vorgeschlagene Dualität der Herrschaft. D. h., eine offene und irreduzible Beziehung zwischen dem vereinenden Moment, das der politischen Organisation der Klasse zukommt, und den Momenten von Selbstregierung, den Räten, den fusionierenden Gruppen. Ich insistiere auf diesem Wort: irreduzibel; denn zwischen den beiden Momenten kann nur eine permanente Spannung herrschen. Die Partei wird in dem Maße, in dem sie sich als "im Dienste" der Bewegung stehend versteht, immer versuchen, diese auf ihr eigenes Interpretations- und Entwicklungsschema zu reduzieren. Die Momente von Selbstregierung werden immer versuchen, ihre le-

bendige Partialität auf den widersprüchlichen Komplex des sozialen Gewebes zu projizieren. In diesem Kampf kann sich vielleicht der Beginn einer reziproken Transformation manifestieren, die indessen - wenn sie revolutionär bleiben soll - nicht umhin kann, in die Richtung einer zunehmenden Auflösung des Politischen im Schoße einer Gesellschaft, die zur Vereinheitlichung, wie auch zur Selbstherrschaft tendiert, zu gehen, d.h., jene soziale Revolution zu vollenden, die mit dem Staat auch alle anderen spezifisch politischen Momente aufhebt. Es handelt sich insgesamt um eine Dialektik, die dem Marx'schen Entwicklungsschema entspricht. Bis heute ist dies nicht erreicht; vielleicht werden die Bedingungen dafür in den Gesellschaften des fortgeschrittenen Kapitalismus entstehen. Auf jeden Fall ist dies eine Hypothese, über die man arbeiten muß.

ANMERKUNGEN DER REDAKTION

- (1) zu den Begriffen "Serie", "seriell", "Serialisation" vgl. Jean-Paul Sartre: Kritik der dialektischen Vernunft, Reinbeck bei Hamburg 1967, S.67-70 und S.707-710
- (2) vgl. ebenda S.461-470
- (3) "grille" = Raster, Gitter, ist ein dem Strukturalismus entlehntes Konzept.
- (4) Die "comités d'action" wurden während der Mai-Revolution gebildet; sie erfüllten u.a. folgende Aufgaben: Agitation, Streik, Versorgung der besetzten, aber weiter produzierenden Fabriken. In ihnen waren Arbeiter und Studenten gemeinsam organisiert.

Editorische Notiz

Das Gespräch zwischen Jean-Paul Sartre und "Il Manifesto" wurde am 27.8.1969 in Rom geführt. Es ist gemeinsam mit der Einleitung von Rossana Rossanda in "Il Manifesto" No.4 (September 1969) und "Les Temps Modernes" No.282 (Januar 1970) publiziert worden.

Die Zeitschrift "Il Manifesto" erscheint seit Juni 1969 und wird herausgegeben von Lucio Magri und Rossana Rossanda. Ursprünglich als Plattform der linken Opposition innerhalb der PCI konzipiert, haben sich in Italien, nachdem im November 1969 die Exponenten des linken Flügels wegen Fraktionsbildung aus der Partei ausgeschlossen wurden, um "Il Manifesto" politische Gruppen gebildet, denen gemeinsam ist:

1. die Überzeugung, daß die Rätediskussion in hochentwickelten Ländern erneut aktuell geworden ist;
2. die Kritik der Leninistischen Kaderpartei;
3. die Betonung des außerparlamentarischen Kampfes gegenüber einer parlamentaristischen Strategie der Machteroberung;
4. die Erneuerung des proletarischen Internationalismus angesichts der Machtpolitik der UdSSR.

In Nr. 32 (Juli 1970) der Göttinger Studentenzeitschrift "Politikon" sind zwei Artikel aus "Il Manifesto" No.1 (Januar 1970) abgedruckt: von Lucio Magri "Räte im Spätkapitalismus", und von Luciana Castellina "Die Delegiertenbewegung".

Rossana Rossanda ist Verfasserin des Buches "L'anno degli studenti" (Bari 1968) und war bis 1968 Abgeordnete des italienischen Parlaments. Sie war Sprecherin der PCI für Probleme der Kultur- und Bildungspolitik.

politikon



Göttinger Studentenzeitschrift

"DER SOZIALISMUS WIRD FREI SEIN ODER ER WIRD NICHT SEIN!"

nr. 25/Okt.68: Arbeiterräte in der Mai-Revolution - Erich Gerlach: Räte in der spanischen Revolution - Prinzipien der sozialistischen Gesellschaft von Paul Chaulieu - Zur Intervention in der CSSR.

nr. 30/Febr.70: Von der antiautoritären Bewegung zur antiautoritären Organisation: Kritik des Kursbuch 19 - Lenin heute: Kein Schritt vorwärts - zwei Schritte zurück - Heißer Herbst in Italien - André Gorz: Weder Bolschewik noch Gewerkschaftler.

nr. 31/Mai-Juni 70: Gegen die voluntaristischen Ochsenfrösche: Zu den theoretischen Voraussetzungen der neo-leninistischen Fraktion in der Linken - Zur Organisation der Betriebsarbeit - Entwicklung der Produktivkräfte in der wissenschaftlich-technischen Revolution (Auszüge aus dem Richta-Report) - Die Kapitalisierung der Pädagogik.

nr. 32/Juli 70: Eine neue Rätebewegung in Italien? - Lucio Magri (il manifesto): Räte im Spätkapitalismus - Luciana Castellina (il manifesto): Die Delegiertenbewegung - Delegierte über sich selbst: Gespräche mit Fiat-Arbeitern.

Jedes Heft: 0,50 DM - zu beziehen durch die Redaktion:

Jahresabonnement:

34 Göttingen

2,50 DM

tel. 56620

Leonard-Nelson-Str.29

internationale marxistische diskussion

1. charles bettelheim: über das fortbestehen von waren-
verhältnissen in den „sozialistischen ländern“ dm 2,—
2. colletti/libertini/maitan/magri:
lenins „staat und revolution“ — heute dm 5,—
3. martin nicolaus: konkurrenz und mehrwert.
zur klassentheorie bei marx dm 4,—
4. edoarda masi: der marxismus von mao und die
europäische linke dm 2,—
5. „partei und klasse“. eine diskussion zwischen
jean paul sartre und „il manifesto“.
eingeleitet von rossana rossanda dm 3,—
6. jean laplanche: marcuse und die psychoanalyse dm 2,—
7. lucio colletti: zur stalin-frage dm 2,—
8. maurice godelier: system, struktur und widerspruch
im „kapital“ dm 2,—
9. ernest mandel / martin nicolaus: kontroverse über
die möglichkeit einer revolution in den usa dm 4,—
10. louis althusser: freud und lacan dm 2,—
11. notwendigkeit des kommunismus. die plattform
von „il manifesto“ dm 5,—
12. mario tronti: revisionismus und extremismus
3 aufsätze dm 3,—
13. martin nicolaus: die objektivität des imperialismus.
anti-mandel mit einer antwort von ernest mandel dm 7,—
14. lucio colletti: marxismus als soziologie dm 3,—
15. ralph miliband: marx und der staat dm 3,—
16. nicos poulantzas:
zum marxistischen klassenbegriff dm 5,—

der MERVE-VERLAG berlin ist ein sozialistisches kollektiv, das die reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION herausgibt.

kalkulation, rechnungsführung, druck, vertrieb usw. machen wir gemeinsam, d.h. im arbeitsteiligen zusammenhang mit den arbeiten, die aus der herausgabe der texte entstehen. selbst-agitation und erarbeitung der grundlagen der marx'schen theorie sind bei uns verbindlicher bestandteil der kollektivarbeit.

in der reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION verlegen wir regelmäßig (15-20 hefte im jahr) arbeiten zu problemen marxistischer theorie und nicht-revisionistischer praxis. diese arbeiten sollen zur klärung des revisionismusbegriffs beitragen, und damit theorie- und strategiebildung fördern, deren jede revolutionäre praxis bedarf. in diesem umkreis stehen die arbeiten zur imperialismus-, klassen-, staats- und parteitheorie. dabei werden wir sowohl die methodologische problematik solcher theorien als auch ihren niederschlag in kampfstrategien revolutionärer gruppen berücksichtigen.

der MERVE-VERLAG ist kein profitunternehmen.